Briefe von Heinse an Friz Jacobi.

In der Sammlung v Briefen d. H. Architekt u Domvicar W. Körte zu Halberstadt befindet sich.

Heÿdelberg —	14	Julius	1780.				
Lucern	29	August	—	Marseille	26 8^br^	80	im Auszug
				Venedig	22 Nov.	80	
Venedig	8	Dec	1780				
Venedig	31	Jan	1781				
				Venedig	18 Maÿ	1781.	
				Florenz	14 Julius	81	
				Florenz	17 Julius	81	
				Rom	15 Septbr	81	
				Rom	9 Januar	1782.	
				Neapel	27 August	82	
				Rom	13 Octbr	82.	

[illegible]

[illegible]

Mantua d. 21 August 1783 gedrückt.

Brief an Gleim Rom d. 30 Janúar 1882

Nachl. W. Heinse 59

Gedr. [illegible] 9, 3

Heydelberg. 14 Jul. 80.

Lieber bey Ihnen sitzen, edelster unter den Men-
schen, möcht ich einen seeligen Abend, wenn ich Ihnen
nicht mehr sagen könnte, und Ihnen von meiner
Wanderschaft bis hieher erzehlen, als etwas da-
von zu Papier bringen. Die Zeit fliegt mir
worüber so schnell, so schnell, als ob sie nicht
Tag und Nacht wäre, sondern lauter Moment
ohne Ruhe. Die Quellen meines Lebens springen
wie die Quellen am Fuß hoher Schneegebürge bey
der warmen Frühlingssonne. Ich habe mich schon mit so
viel Schönheit begattet, in Zustand und in [illegible] [illegible]
sich, daß sich davon keine kurze Übersicht auszie-
hen läßt, weil der Dinge wirklich zu viel sind.
Also nur einzeln dieses und jenes heraus!

Gestern Nachmittags, als den 13ten Julius
bin ich hier in Heidelberg angelangt. Unsers
goldenen Hermanns schöne Schwester, und Schwa-
ger, der ein sehr guter witziger Kopf und un-
vergleichlicher Gesellschafter ist, und einen jun-
gen Menschen von ihm, die Tags vorher und [illegible]
den in Mannheim ankam, hatte die allzugroße Gü-
tigkeit, mich über Schwetzingen hieher zu begleiten.

Die

Diesen Tag werd ich gewiß in meinem Leben immer mit ~~einem~~ sehr großen weißen Steine bezeichnen; denn ich habe diese zu schnell vorüberschlüpfenden Augenblicke ganz süßer Lust genossen. Schwetzingen ist ein königlicher Garten mit einer bezaubernden Aussicht. Die großen Gänge sind schattigt und kühl, und die kleinen heimlich und freundlich. Die Wasserwerke fürtrefflich. Die hohen Platanen haben mir besonders wohlgefallen, und ich sah dabey Ihre Kinder mit ihren Freundinnen und Freunden unter denen sitzen, die sie angepflanzt haben, mit einem Gewimmel von Liebesgöttern, und im Ganzen Ihre Liebe feyernd. Das Badhäuschen ist ein gar liebes Kabinetchen; wenn nur Ihr Durchlauchtigster Carl Theodor keine so fatale Nase hätte, die alle Liebe wie eine Kneipschere so gewaltig entzwey schnitt. Der Apollotempel steht gar heilig auf seiner Anhöhe; nur hat der <u>linke</u> Gott darinn einen erbärmlichen Hintern. Doch Sie haben dieß alles selbst gesehen. Das türkische Gebäude, welches jetzt aufge-

ge-

geführt wird, kommt mir ganz albern vor; ich sehe da weder Absicht noch Zweck. So auch der Ruin von einer Römischen Wasserleitung, obgleich in seiner Art ungleich besser. O du ewige Zeit, was für ein abgeschmacktes Affenspiel! Wer deine zerstörende Hand sehen will, der komme nach Heydelberg, und betrachte die rauchenden Trümmer des Schlosses; wie alte teutsche Größe und Herrlichkeit verwüstet da liegt, die noch Bruchstücke der <u>leichten</u> <u>und</u> <u>zierlichen</u> <u>Facaden</u> zeigen, und starke zusammengekittete Thürmchen; wo die lebendige Natur mit tausend Gesträuchen, und grünen Kräutern und herunterhäng Gewächse, in den Mauerklüften und Fensteröffnungen und Rissen und Verfallenheiten, von der Kunst wieder besitz genommen hat. Da war sonst das <u>Adlernest</u> kluger Helden, der alten Pfalzgrafen, die hier noch in Rue zwischen den Fenstern erscheinen; und wo auch sie ihre Schaar am gewöhnlichsten und mit der größten Lust benutzen und beherrschen, und sich am mächtig-

sten

ften gegen ihre Feinde vertheidigen konnten —
Als der majestätischste Ruheplatz von allen ihren
Vesten liegt es da mitten in den Bergen auf
seiner Höhe mit der herrlichsten Aussicht über die
hinströmende Fluth des grünen Neckars hinunter
zwischen den einander entgegenstehende Berge hindurch in
weite Ebenen voll Fruchtbarkeit, wo ferne hie
und dort der Rhein das Licht des Himmels
herblickt, die eine lange Reyhe von blauen
Gebürge (jetzt in Abendduft) begrenzen. —
Aus Frankfurt habe ich in einer ganzen Woche
nicht kommen können. Ich fand auf der dor-
tigen Bibliotheke einige Bücher, die ich noch zum
[illegible] Ansichts brauchte, von welchen ich wünschte,
daß es schon abgeschrieben wäre. Ich habe die
[illegible] Müller gesehen und gesprochen, (oder
mich vielmehr von ihr zeichnen lassen;) sie
ist sehr munter und lebendig, und scheint von
jetzt Ruhe ganz zu haben, und scheint sehr gut
zu seyn. Doch sie kennen sie besser, als ich;
der

die ich hier nur eine halbe Stunde gesehen habe.
Im Kaufmann Ettlings Cabinet voll Gemälde
und Zeichen hat mich ein van der Neer gar in-
niglich entzückt. Es ist ein nächtlicher Himmel
hell und duftig nach heißen Sommertage, mit
dem lieben klaren Mond durch leichtes Gewölk,
der in einem Silberlicht von Gebüsch und Wal-
dung umgeben einen hellen Widerschein von sich
wirft. Rechter Hand liegt ein stilles Dörfchen zwi-
schen fruchtbaren Hügeln mit einem Wachfeuer.
Man hört die Nachtigallen singen, und fliegt
in Gedanken dabey an der warmen Brust ei-
nes holden Mädchens der Liebe.
bey Nothnagel habe ich eine ausnehmende Samm-
lung radierter Rembrandts und Berliner Schmidts
Kunststücke; und seine herrliche Zeichen[illegible]
nicht in Augenschein genommen; und bey Ger-
ning eine der vollständigsten Schmetter-
lingssammlungen in Europa. Den 9ten und
10ten Julü bin ich von Frankfurt nach Darmstadt vor-
bey

berg, wo ich keinen Wunsch in mir fühlte, bey dem
schläfrigen Genie der Beurtheilung einzukeh-
ren, das jetzt an Wernerischer Übersetzung
der Encyklopädie arbeitet, durch die Bergstraß-
fröhlich und vergnügt in dem Schatten der ho-
hen Nußbäume, und dem freundlichen glückli-
chen Landleute, zu Füße, wie immerfort von
andern auf an, nach Mannheim gestrichen. Den 9ten
marschierte ich zwölf Stunden weit, von Frank-
furt bis nach Auerbach, welches gerade am Schö-
nen am Fuße eines hohen Berges liegt, worauf
ein altes Schloß steht; eine kleine Stunde davon
[illegible] die Leute sich wieder stark an einem
Gesundbrunnen. Es giebt ungemein schöne
Gütchen an dieser Kette von Berge, worunter
Alsbach, Zwingenberg, (mit einem
Gute des H. von Moser, der von dem stürmi-
schen Meer des Hoflebens zu Darmstadt [illegible] eine
sichern, glücklich, wie ein zärtlicher ~~[illegible]~~ Herr [illegible], als
in einen ruhigen Hafen eingelaufen ist, und das
sen

für Liebhaber hier in Frankfurt lang und breit
ist erzählt worden) den anmuthigsten liegen.
Zu Mannheim bin ich sehr freundschaftlich em-
pfangen worden. Die ganze Gesellschaft sprach mit
mit Entzücken und Bewunderung von Schülern,
so wie ganz Mannheim, der vor acht Tagen
von hier weg war. Mannheim ist mit seinem
prächtigen Schlosse wirklich eine schöne Stadt.
Nur ist sie so gebaut, als ob die Leute darinn
wohnen sollten und müßten, und nicht als ob
sie in den Häusern hätten wohnen wollen.
Es sieht aus dabey
gemacht und nicht geworden. [illegible]
lich, wie eine wahre Residenz. Das [illegible]
ist so schlecht, daß ich meinen Ehre wie einen
flüchtigen ~~[illegible]~~ [illegible] gedankt habe. Die Gruben ver-
breiten einen faulen Geruch, denn die vier Kirch-
hen, die alle in der Stadt liegen, noch verstärken.
Die Mannheimer haben meistens an die Ziegen ei-
nen Zug von großer Rechtschaffenheit, der auch
sogleich laut wird, wenn man sich mit ihnen einläßt.
Sonst aber geht alles nach dem alten Schlendrian, und
nach

nach der Mode, und wie es kam. Zuweilen stimmt sich
der politische Eingang der Geschäfte schnell hoch. Und
denn hängen gänzlich dem guten, sich nie entscheiden-
kommenden Durchlauchtigen Karl Theodor am Ufer
über den Greuel der Verwüstung die Thränen her-
unter. Hier und da kommt manchmal ein politischer
oder religiöser Ruffelslieder zum Vorschein, und
klagt dann eine teutsche Gesellschaft, im Nationalthe-
ater, so wie im kurfürstlichen Gebäude zusammen.

Mannheim ist ein hübsches Weibermädchen mitten
im Lande mit einem wohlangelegten Gärtchen, wo
die Fürstin nicht übel sich von Westphal den
vaticanischen Apollo und farnesischen Herkules
vor ihrem Zimmer hat in Sandstein aufstellen
lassen. Sämtlich sind jedem ein paar Zweige zwi-
schen die Beine gewachsen, der Prinz Max hatte
sie grad im Garten spazieren, wie ich da war, und
ich bin von oben bis unten von ihnen beschaut worden;
habe ihnen auch für diese Neugierde meinen Bück-
ling gemacht, und bey dieser Gelegenheit den Ma-
jor von Wrede gesprochen; welcher in Gesellschaft
war, und auf mich zu kam, und sich verwunderte

und

und freute mich hier zu sehen. Die ist eine herz-
liche Prinzessin mit ihren Unterhaltungen und ihrer
Mittellosigkeit; hat aber noch häßlichere Frauen-
zimmer zu Hofdamen.

Die Bibliothek ist erst von dem jetzigen Kurfür-
sten gestiftet, und kein Buch ist vollständig. Von
den Alten besitzt sie einige neue und fürtreff-
liche Ausgaben.

Es fehlt auch hier, wie überall, der Geist der
Einheit, das Leben, das *schafft* und *bildet*, und man
sieht da nur die unordentliche Geschäftigkeit,
die blos zusammenträgt. Demohngeachtet verdient
sie doch viel Lob; es ist dabey viel Güte und Wohl-
wollen, und man findet oft da, was man nicht ge-
sucht hätte. Ebenso ist es auch mit der Gal-
lerie. Es befindet sich darin unter verschiede-
nen fürtrefflichen Stücken viel Mittelmäßiges, und
manches Schlechte. Die zwey Köpfe von Denner
sind wunderbar fleißig und zum Angreifen;
ich wünschte aber, daß er statt der alten Gesich-
ter irgend eins von den 32 Stücken der Schönheit
so wie von einem schönen jungen Mädchen gemahlt

hat

hat hatte, und aber so etwas von einem schö-
nen Jüngling. Was halten uns die Runzeln
ohne Tiefsinn und Verstand? Ist es im Grunde
nicht abgeschmackt? Der Name von Werner hat
mich entzückt und hingerissen und in seine schäu-
menden Wogen unter Blitzen und Donnerschlägen
herumgewälzt. – Die Krone vom Winterkönig,
die Halskrause und weiße Haube und die andern
kostbaren Raritäten hab ich im Schatz Mittwochs zu
sehen. Die Naturaliensammlung ist unbedeutend;
und hat viele schöne Seltenheiten. Im Antiquarium
hab ich noch zu guterletzt eine Stunde wie im
Elysium zugebracht; ob mir gleich das Meiste
schon aller bekannt war.

In der Komödie, wo ein unbedeutendes Stück
gerade aufgeführt wurde, wie aber doch die sech-
zehnjährige Brandt mit ihrem fröhlichen Mor-
genangesicht und ihren feurigsten Augen und dem
schlanken Wuchs wie eine Hore vor Aurora ent-
gegenschwebte, hab ich die Dorothea Wendling mit
ihrer Tochter gesehen; deren Stimme Lautenklang
mir das Glück leider nicht vergönnt hat. Sie hat
viel

viel von dem in ihrem Gesicht, was ich bey deren
hinterlistigsten ihres Geschlechts schon empfunden habe;
das aufschwingende sanfte glutstillende von Weibes-
liebe, und dabey das schnelle leicht bewegliche der
Leidenschaft. Ihre Tochter sieht aus, wie eine völlige
hundertblättrige Rose, an der nur zum Unglück
schon eine fatale Nase gewachsen. Es greift einem
wirklich das Herz mit an.

Noch hab ich einen Besuch bey der lebendigen
Chronik der Musik dieses Jahrhunderts gemacht,
nemlich bey Holzbauern. Er hatte sich den ver-
gangenen Winter vom neuen Jahr an bis den
20ten Jenner alle möglichen Arien und Lieder
über Wielands Rosamunde zu dem Text componirt.
Die junge Danzi machte die Rosamunde; Raaff
den König. Holzbauer sagte von Schweitzern:
er ist ein Genie; wenn er trinkt, so ists göttlich.
Sonst ist er manchmal, als ob er Brandwein
gesoffen hätte. Er hat jetzt ein Drama aus
der Didone von Metastasio zusammengesetzt, wo er
den

die ~~pium~~ pius Aeneas weggelassen, und will den Text dazu deutsch unterlegen lassen.

Doch ich muss Ihnen auch noch von meiner Reise von Düsseldorf aus etwas melden; ich habe noch nicht dazu kommen können, Ihnen davon zu schreiben, so oft ich mich dazu hingesetzt habe, bin ich unterbrochen worden.

Zwanzig und zwey Meilen ungeschlafen und erhitzt in allen Gliedern ließ ich mich nach Cölln hinfahren, und segelte hier im Ganzen. Die wallende See der Saat im Spiel der Winde, und die grünenden Ufer des Rheinstroms schmeichelten wenigstens meinen Sinnen. Es war eine Leere in meinem Wesen, die so etwas nagte nicht ausfüllen konnte: Und so ging durch mancherley Ereignisse und unbekannte Auftritte hindurch bis hinter die sieben Berge: als ich noch einmal wie ins fruchtbarste Füllhorn der Mutter Natur hineingezaubert mich und alles Gedächtniß verlor, und wie die Seelen in der Ewigkeit ver-

ge-

gangen und da war. Die Sonne schoß aber ihre letzten Strahlen über die Rebenhügel, wovon ein Lüftchen den balsamischen Duft der Weinrebenblüthe herwehte; die goldne Saat senkte sich noch zu Boden lebt, und der Rhein schwindelte von hohen Nußbäumen bekränzt seine lieben Wellen glücklich hin wie ein Gott. In Wirklichkeit gehören die zwey Ufer von Bergen umgefaßt von Nonnenwerth bis in die Durchsicht bey Andernach, und von Andernach bis nach Coblenz, so wie die bey Mainz unter die schönsten Gegenden am Rhein.

Von Andernach ließ ich mich nach Neuwied überfahren; und spazierte längst den Fluß durch stattliche Gasthäuser und Nußbäumen mit meinem Wunsch schwanzend, während eine kühne Stolz mir entgegen rückte, vollends in diese wohlangelegte Städtchen.

Noch denselben Morgen besuchte ich die Herrnhuter in ihrem Brüderhause, und fand hier das vernünftigste Kloster, das ich noch je gesehen.

Verschiedene Künstler und Handwerker haben sich hier in eine ruhige Gesellschaft beysammen ge-

gelehrt, als Silberarbeiten, Uhrmachen, Pitschier-
stechen, Leinen und Seidenzeug weben &c. und es
ist eine Lust, die kleinen Buben mit unter ihnen
sitzen, und wirken und spulen, und zu ihrer
Bestimmung heranwachsen zu sehen. Ihr Speise
und Schlafsaal ist äußerst reinlich und luftig, und
man hat hier die unvergleichlichste Aussicht. Ebenso
ist es bey dem andern Geschlecht, nur auf weib-
liche Weise. Doch sind sie zu bedauern, daß der
Graf sie wie eine melkende Kuh braucht. Sie
haben keinen Vertrag mit ihm auf bestimmte
Jahre; und er kann sie wegjagen, so bald
sie ihm nicht bezahlen, was er will.

Außer ihnen sind noch viel andere Sekten da,
und man nennt deswegen mit Recht Neuwied
unsers Herrgotts Thiergarten.

Vor dem Mittagessen ging ich in den Schloß-
garten, welcher die schönste Lage von der Welt
hat. Zugleich sah und hörte ich die Marschpara-
den, wobey sich eine sehr gute Hautboistenbande

bis

hören ließ. Der Graf hat bey seinen achtzig-
tausend Thaler Einkünften alle die Lustbarkeiten,
die unsere kleinen Fürsten haben möchten, und
nicht recht zu haben wissen. Sein ganzes Land be-
steht in dem einzigen Städtlein Neuwied und funf-
zig Dörfchen, wovon etliche nur aus acht oder zehn
Häusern bestehen. Er nimmt zu und treibt wie
eine Freystätte. Alle Vagabunden finden bey ihm
Schutz und Sicherheit. Jetzt ist auch ~~Lug~~ Lauffenring bey ihm,
(welches ich aber nicht wußte,) und will im Teufels-
haus am Rhein eine Universalhandlung an-
legen, wozu Beaumarchais ~~b...~~ den Plan gemacht haben
soll. Ihnen will ~~ich~~ er verschweigen, wie mir la Roche
anzeigte, und sie schonen; wahrscheinlich sollen
sie auch davon profitieren. Den Nachmittag spa-
zierte ich auf das Schloß Mon repos, das 1½ Stun-
de von Neuwied oben auf einem hohen Berg
liegt, mit weiten Aussichten in die ganze um-
liegende Gegend; wogegen es aber ohne Ma-
distraction heißen sollte, an einem Buchenwald,

wo

wohinein allerley Gänge und Plätze sind ge-
hauen worden, mit Spielereyen, die dem Gan-
zen Geschmack in der Kunst sehr wenig empfeh-
len, und ihm schlechte Ehre machen.

Den 24ten Junius zog ich wieder über den Rhein
nach Vaslig, einem Gute des Herrn von der Lay;
und hier fand ich das schönste und menschlichste
Plätzchen, was ich bis jetzt auf meiner Reise an-
getroffen habe.

Von meiner Herberge hinan ging ich eini-
ge hundert Schritte von einer hohen Kirche vor-
bey, deren Hof voll starker und hoher und weit-
zweigigen Linden stand, und kam an eine stei-
nerne Treppe, stieg hinauf, und langte in ei-
ner Lindenallee an, neben welcher ein Schloss
mit einem geräumigen Hofe sich befand. Ging
weiter hinauf und kam in einen schönen Garten
mit Wasserkünsten; und ging durch einen Bogen-
gang von hohen Fruchtbäumen mit Lauben von
schattigem Gesträuch; ~~stieg~~ Stieg über grünen
Rasen durch kleine Zugänge einen Hügel her-
ab

ab, kam an einer kleinen Kolonnade mit Architektur
und Gemählde vorbey, hörte murmeln und flüstern
und Rieseln, und fand Mittags bey blauem Son-
nenschimmer in düstrer Dämmerung an einem eiskalten
Quell, der aus einer großen Felsenmasse im
Rücken hervorgeht und mit Moos bewachsen gleich
so stark wie ein kleiner Bach hervorquillt. Der gro-
ße Strang quillt so stark wie ein halber hervor,
und neben ihm verschiedene andere kleinere aus
Ritzen. Er fließt zuerst in ein rundes Becken,
und darauf wird er durch einen Kanal in ver-
schiedenen Fällen mit einem angenehmen Plätschern
Das Wasser ist so rein wie Krystall; oder vielmehr
wär es ein Lobspruch für ~~das~~ dies Krystall, wenn man sag-
te, dass es so rein wie ~~das~~ dies Wasser wäre.
In dem Becken sind einige welsche Forellen, die sich nicht
verstecken können, sie mögen es auch machen wie sie
wollen. Der Kanal ist mit einem Gang von ziemlich
hohen Kastanien eingefasst. Am Felsen, woraus der
Bach quillt, hinauf, und oben stehen himmelhohe
Eichen, Buchen, Linden, und junges Gesträuch durch
einander, und werfen gerade von der Mittagsseite
her

her einen Schatten, der nur kühle Ausdunst höchst geistige Blicke der Sonne durchläßt. Am Lustständchen gleich neben der Quelle steht eine sehr hohe Buche, und daran eine gesunde hochstämmige Linde, deren Gipfel man darunter nicht ansieht. Wenige Schritte davon stehen ~~wir~~ wir zur Umfassung einer ovalen Tafel, die auch wirklich da ist, ungefähr ein Dutzend eben so hohe Buchen wie die Linde, und ein sechszehn Schritt davon geht zu einer andern Anhöhe gegen über hinauf.
Am Rande sind schräg über in den Berg Treppen eingelegt, die ein paar hundert Ruthen den Berg hinan führen. Auf allen Seiten hängt Gesträuch herunter. Es läßt sich kein himmlischer Ort sich vorstellen und wünschen; die Natur selbst scheint es der Muse und der Liebe geheiligt zu haben. Die Nachtigallen, sah ich ihnen ihre junge Brut hüten, und die Grasmücken zwitscherten um mich herum. Ach es war ein schöner goldner Tag! wie sehnlich hab ich mich lieben

alle

alle zu mir gewünscht! So in der Tiefe unten an dicht bewachsenen Hügeln an einer frischen Felsenquelle in der <u>grünen</u> <u>Dämmerung</u>, <u>nach</u>, <u>und</u> <u>oben</u> <u>in</u> <u>der</u> <u>Luft</u> <u>am</u> <u>Himmel</u>, und <u>allen</u> <u>Ei</u>-<u>chen</u> <u>und</u> <u>Buchen</u>, ist ein reizender Lobsaal für alle Sinnen am schwülen Mittage; zumal wenn man, wie ich, schon eine starke Stunde Feldweg in der Hitze gemacht hat. Außerdem noch wird das Wasser weit und breit von den Bauern als gesund bey vielen Krankheiten ~~gepriesen~~ geholt. —
Den Nachmittag reiste ich weiter nach Coblenz.
Hier habe ich zwey glückliche Tage zugebracht. Von diesen Schönheiten will ich Ihnen weiter nichts sagen, da Sie sie alle länger genossen haben, als ich. Ich bin auf dem Ehrenbreitstein gewesen, habe das alte deutsche Schloß, die Lahnhöhe von dem Rhein und der Mosel besehen, bin auch der Karthause gewesen, und habe die schönen Gegenden alle beschaut, und bin an den Ufern des Rheins auf beiden Seiten stundenlang herum-

gen

gesprochen. In der neuen Wohnung des Kurfür-
sten hab ich auch die Dietrichs und verschiedene
andere Gemählde und Kunstwerke gesehen.
Dietrich ist ein großer Künstler und schlechter
Schöpfer; bis auf seine Berge sind Comödian-
ten. Seine Landschaften sind doch noch das
beste, sie haben eine gute Haltung. Beym Le
Roch ist mir viel Glück und Heil wiederfah-
ren; ~~und~~ der Kanzler und seine Verwandten
haben eine edle Freundschaft und Huld erwie-
sen. Gerade mit mir kam die Marx von
Frankfurth an, um bey ihrer Mutter wieder
zubringen.

Wir beyde haben uns einen Nachmittag fröh-
lich beysammen befunden. Sie hat mir vieles
rührende treulich erzählt, und manches kleine
Liedchen auf dem Clavier vorgespielt und me-
lancholisch oder scherzhaft vorgesungen. Sie muß
sich sehr geändert haben, seitdem Sie sie nicht gese-
hen; welches mir auch Mama Wolf sagte. Frey-
lich

Freylich geht auch noch jetzt, wenn sie sich nicht
halten kann, oft ihre gute Laune, und ihr tref-
fender Witz in kleine Witzeleyen über.
Die zweyte Tochter ist im Gegentheil sehr stille,
und scheint bey ihrer Sanftheit doch manches scharf
zu fühlen. Genau hab ich sie nicht kennen lernen
können. Le Roch ist ein braver rechtschaffener
Mann von vielem Verstande; und sie ist bey
vielem weiblichen Talent eine der herzgutesten
Frauen unter der Sonne.

Von Coblenz zog ich nach Ems, in ein enges
Thal, von Morgen gegen Abend über eine
halbe Stunde lang, und von verschiedenen
Bergen eingeschlossen, wodurch die Lahn fließt,
krumm hinein, und verlohren heraus, und
ziemlich gerade durch. Auf der südlichen Sei-
te liegt längs hinfließend der Lahn das Bad,
worinn auch ich einmal zum Besuch gespielt
habe. Das Ufer diesseits wo die Häuser
stehen, ist mit einem Gang von hohen schönen
Linden bepflanzt; und ~~ebenfalls~~ oberhalb des Bades ist wie-
der

ten hin ein Gang von sehr hohen Nußbäumen. der Berg hinan an den Südseiten langst weißen und rothen Wein, der sich aber nicht lange hält. Ich bin gerade mit dem Fürsten von Anlow da gewesen einem sehr starken stämmigen Herrn, den die großen Lothringer sich übel mag mit, genommen haben; welcher ein flüssiges Roß von schlanken Gemahlin bey sich hatte.

Von hier zog ich den 28ten Junius den Berg hinauf und an die Lahn herab durch laufend über einen schönen Wiesengrund zwischen Gebürgen immer an der Lahn hinauf bis nach Nassau. Und von da über die Lahn und lauter Gebürg bis nach Holzhausen; und von hier durch einen schönen Eichen und Buchenhain bis nach Schwalbach, wovon man nur einige Schritte davon weiter noch nichts als die Thurmspitze sieht. Es liegt mehr in einer Tiefe als einem Thal zwischen zwey langen Hügeln,

Die

die ~~neuen~~ warmen Gebäude liegen, und weiterhin oben mit Waldung besetzt sind. Es sind 11 Brunnen da, einer stärker als der andere. Die Länge geht von Nordwest gegen Südost. An der Nordseite ist eine ohngefähr 400 Schritte lange Doppelallee von wild in die Höhe geschossenen Buchen, die äußerst schön und kühl ist.

Von Schwalbach aus fährt ich von oben herab durch ein schönes Thal mit waldichten Bergen eingefaßt an einem Bach neben einem Wiesengrund nach Schlangenbad, welches in einem sehr wild romantischen Thal zwischen Buchen und Eichenbergen selbst in einer waldichten Wildniß liegt. Es sind da weiter nichts als einige gute Gebäude, und eine sehr lange hohe Buchenallee neben verschiedenen kleinen mit Eichenstangen und Bänken und Sitzen an dem kleinen Bach, der von den Hügeln herabfällt. Die hohen Eichen, die hier vom Berg über das Thal herabhängen, geben dem kleinen Ort ein romantisches Ansehen.

Vom Schlangenbad gings durch den Grund im

mer

nun an den Bergen weg, zwischen Rauenthal, dann oft im Schatten hoher schöner Nußbäume nach Ober, und Niederwalluf, wo ich einen so großen Nußbaum wie die allerhöchste Eiche gesehen, und darunter ausgeruht habe, und von da über den Rhein nach Budenheim.

Zu Budenheim hatte ich einen Brief von la Roche an den Gärtner vom Medicinischen Garten, einen Böhmen, den Medicin von der Praxis weg hatte aufzuziehen, und die Gärtnerey lernen lassen; und wurde mit Ehrfurcht aufgenommen. la Roche hatte mir ferner ein Empfehlungsschreiben nach Maynz an den Verwalter des Medicinischen Gartens wegen der dortigen Gallerie mitgegeben, und dieser, mit Namen Ehrhardt, war eben mit seinem freundlichen jungen Weibchen zugegen. Ich gab mein Schreiben also gleich ab; und alles bewillkommte mich mit Hochachtung und Liebe. Ich wurde im Garten herumgeführt und dann in den beyden Häusern, wo

wovon das eine viel Bequemlichkeiten hat, und jedes unvergleichliche Aussichten in den Rheingau. Hier, hieß es, haben der Herr Kanzler geschlafen, hier geschrieben; hier wohnte der Großhofmeister, hier wurde gespeist; welches mich alles sehr freute. Ich mußte zugleich an ihrer Lustbarkeit Theil nehmen, und zog dann mit ihnen nach Maynz, wo der gute Verwalter mich mit Gewalt bey sich behielt, und mich mitten in die herrliche Gemäldesammlung, bestehend aus achthundert Stücken, worunter sehr große sich befinden, einquartierte, und mir das Zimmer des Großhofmeisters eingab. In diesem hatt ich drey glückliche Nächte nach einander mich von meinen kleinen Unregelmäßigkeiten erhohlte. Ich möchte Ihnen hier gern die Beschreibung von einigen gar schönen Gemälden machen, und eine Idee von der ganzen Sammlung geben, allein *) die Geistlichen in Maynz schoßen das Lott vom Lande. Ohnge-

nach

(*

achtet seiner fürtreflichen Lage hat es wenig
Handel außer den mit Tabak und Spezereyen
nach dem Rheingau. Fabriken sind ihnen ganz
unbekannt. Das Volk ist schön, wohlgewachsen, und
ohne Laugen hatten Fleisch, und aufgeweckt und
sehr lustig. Eben wie ich zum Thor hereinkam,
tanzten die Soldaten unter sich auf dem Wall
einen Englischen nach der Trommel und Quer-
pfeife. In ihren Antworten sind die Mainzer
oft sehr sinnreich und haben glückliche Ein-
fälle; aber die geistlichen Vorurtheile er-
sticken alle Keime zum Großen und Schönen.
In der Stadt sind nicht wenige ansehnliche
Gebäude, in ziemlich gutem Geschmack erbaut.
Ich bin in allen Kirchen herumgezogen, und
außer der Stadt bey den Römischen Ueber-
bleibseln. Doch ich muß mit Gewalt abbrechen.

Morgen reise ich wieder von hier nach
Mannheim; und des Nachmittags von dort nach
Straßburg. Dadurch muß ich auf der andern
Seite

Seite vom Rhein liegen lassen, denn ich könnte
die Hälfte mit der Post nicht eher als in acht
Tagen. Ich bitte Sie, wenn Sie an mich schreiben,
Ihren Brief nach Zürich an Lavater zu ad-
dreßiren; denn eher werde ich schwerlich einen
von Ihnen erhalten können. Viel Mühe wird
es Ihnen zwar kosten, auf der Reise Empfeh-
lungsbriefe zu schreiben, doch muß ich Sie
wenigstens um einen nach Genf ansprechen. Wie
Sie vielleicht nicht wißen, haben Sie mir keine
Zeile mitgegeben. Den Handlungsempfehlungsbrief
aber hoffe ich von Ihnen nach Mayland. Den Wech-
sel nach Genf muß ich Sie auch noch zu
besorgen bitten. Mit meinem Gelde habe ich
bisheran gute Wirthschaft gehalten; aber
bis weiter würde ich doch da sitzen bleiben.
Ach Gott wie bin ich Ihnen nicht alles schul-
dig, und werde es Ihnen noch werden (wenn
ich in Düsseldorf mit Ihnen davon habe spre-
chen

hen wollen, so ist mich immer ein Schau-
der überlaufen. Nahm ich unternenge.. so
wäre doch alles auszuweisen, und komme
ich wieder zurück, so werd ich doch immer an
Laris Ihrer Liebe herumziehen, daß Ih-
nen folgen, wie gesagt, möcht ich jetzt ei-
nen heiligen Abend, daß Ihnen und unsere
verständigen weisen und guten Lehrerin,
ich weiß gewiß, daß wir einander et-
was weiteres mitzutheilen haben würden.
Ich habe viel sehr interessante Anecdo-
ten im Bad und auf der Reise, wovon
ich aber jetzt im Flug und in der Zer-
streuung nicht schreiben mag. Behal-
ten Sie mich lieb, bester Großmüthiger,
zärtlicher, es möge Ihnen recht wohl gehen.
Grüßen Sie mir von ganzem Herzen un-
sere theuern Grafen, und werdene Schrick.
Heydelberg, den 14ten Julius 80.

Heinse

...dig den 8...

...mal vom...

Gedruckt

Luzern, den 29 August 80.

Ich fühle jetzt die Zeit in ihrer ganzen Geschwindigkeit, und wie das Leben vorbey rauscht. Nichts ist mir mehr einerley; und die Sonnen wechseln zu einem unendlichen Schauspiel. Ich werde mir selber zum Abgrund, und kann mich nicht fassen, etwas wieder zu geben. Ich bin glückseliger, wie wenige Menschen es seyn können; gesund und hell und frisch, immer munter und immer neu gestärkt an allen Sinnen. Es geht doch nichts über einen Reisenden zu Fuß mit fröhlichem Muth und heiterer Seele, und Stärke und Munterkeit in den Gelenken, der seinen Reisebündel selbst trägt, wie Pythagoras und Plato.

So eben lang ich von dem angenehmsten Spaziergange hier an, den ich mein lebelang gemacht habe; nämlich einem Spaziergang von acht Tagen durch den Canton Zürich, durch die Freyämter, durch den Canton Zug, durch den Canton Schwiz, durch den Canton Ober und Unterwalden. Mit einem Wort: ich bin durch den Mittelpunct, durch den Kern der Schweiz gereist. Ihnen wieder zu sagen

was

was für entzückende Gefühle all mein Wesen durch-
schauert, ist mir jetzt nicht möglich; ich bin erst
in die wahre große lebendige Natur hineinge-
kommen, und das meiste, was ich vorher gesehen
habe, war klein, verkünstelt und verzerrt. In den
Donaugegenden, die ich durchwandert bin, hat sich
mein Herz zuerst recht an der Menschheit gelabt.
Ich war wie in Athen zu den Zeiten des Themistokles.
Nur einige abgerissene Blätter aus einem dicken
Folianten von Empfindungen.

Den 25 August von Zug über den See nach dem
Rigiberg; Morgens von 9 bis 12 Uhr beim
schönsten Wetter.

Der himmlischen Freude bin ich fast ver-
gangen; so etwas Schönes von der Natur hab
ich noch nie gesehen. Der Spiegelsee licht und
zart gekräuselt, grünlichste See. Die Rebengeländer
an den Ufern hinein mit Pfählen im Wasser auf-
gestützt, die vielen hohen Nuß- und Fruchtbäume
auf den grünenschillernden neuen Anhöhen, die lieb-
lichen Sonnen des Berg hinan mit Büschen und Ei-
chen und Tannen besetzt, schroff und schräg hinan

hier

hier und da, und hier und da Wandernde, hier beschä-
ftigt wie kaum dort lockend mit mannig-
faltigen Schattierungen süßen Lichts, und in der
Tiefe hinter dem hohen Rigiberg gräulich und
dunkel von den Tannen liegend. Alle Wälder
rein und groß und ungekünstelt hingeworfen.
Und weiter hin weißer Wand die hohe Schneege-
bürge, die über den Nebelwolken ihre Häupter
gen Himmel empor strecken. Und wie sich das
alles tief in den See unten hineinspiegelt frisch,
lieber und milder. Man ist so recht [illegible]
in stiller lebendiger Natur, so recht im Heilig-
thum empfindungsvoller Herzen. Ich kann nicht
aussprechen, Gottes Schönheit dringt in all
mein Wesen, ruhig und warm und rein, ich bin
von allen Banden gelöst, und volle Himmel
über mir Himmel unter mir im Element
der Geister wie ein Fisch in Quelle, Seligkeit
einathmend und ausathmend. Alles ist still und schwebt
im Hauch; nichts regt sich als die glückseligen

Stel,

flossen von meinem Nachen, der unmerk-
lich Ruderschlag zu dem wollüstigen geistigen Er-
ruhen. Immer stärker läuft mir das Entzücken
wie ein Lebensquell durch alle Gewebe meines
Rückgrads.

Nahe am Rigiberge stehen die schlanken
hochstämmigen Buchen immer ansehnlicher die
schroffen Ufer herunter zwischen Felsenmassen;
und in der Tiefe hinten liegt das kleine Arth
wie ein Lustörtchen, ein Ruheplätzchen der Liebe.
Ein schöner Forst vom Gebürg beschirmt von
Bäumen+ einzelnen Schweizerhäuschen, mit ihren
durch bis 4 Wetterdächern meistens im Wein-
laub stehend; und oben weidet das schöne
Vieh.

+ die ganze ~~linke~~ linken Seite stehen im Grünen

Morgens 5 Uhr den 26. August, auf dem
höchsten Kopfe des Rigiberges, einem der be-
rühmtesten in der ganzen Schweiz, unter
seinen Aussichten.

Hier sitz ich oben in den glänzenden Strahlen
der neuen Sonne, die über die Glarner Gebürge
ju-

jugendlich hervorsteigt, und Jubel und Wonne
mir in die Seele leuchtet: erschrecklich tief unter
mir, die schroffen und senkelrechten Felsen
herab, liegt die braune Nacht auf dem stillen
See, wo keine Welle ans Ufer schlägt. Weit und
breit über die Erde her ziehen ganze Ne-
belwolken weiß graulich chaotisch und unförmlich,
wie die tausendköpfige Mutter Nacht im Chaos,
schwanger von unendlichem unreifen Leben.
Darüber blitzen hervor die Schneegipfel der
Schweiz und Unterwaldens wie ungeheure Keil,
lauter bläulich. Und hernach schimmern und
leuchten und funkeln rosenrothe Kreisgewölk-
chen im himmelreinen Aether. Jetzt vermischt
sich gegen Westen Himmel und Erde, und
die Welt ist lauter Nebel. Gegen Osten be-
kränzen ihn die Strahlen der Sonne; und er
sinkt und fällt, die Hügel stehen im Thau,
und in den Alpen herum weiden die Kühe. Die
Erde zeigt ihr holdseliges Antlitz, und eine Men-
ge freundlicher Seen lächeln um mich herum, und
Städ-

Klüfte gegen Holz und Ackerland ihren Nahrungszweig die Wüste zu ergrünen.

Der Rigi ist der erste hohe Berg, den ich bestiegen habe. Um 2 Uhr Nachmittags den 25ten ging ich von Art allein ohne Wegweiser aus, und stieg die waldigte Anhöhe hinan. Unersah-te aber gleich den Pfad, und kam so ins Weite, daß ich weder zurück ~~und~~ noch vor mir konnte; und wurde gewahr, daß ich mit keinem Anfänger-berg zu thun hatte. Ich ließ meinen Büchsenranzen zuerst hinab ins Gesträuch rollen, und führte dann an Ästen hangend meinen Rückzug aus. Und das Glück war mir so günstig, daß ich noch mit einigen gefährlichen Sprüngen wieder auf den alten und rechten Weg kam. Nun stieg ich an dem Berg hinan zwey Stundenlang, mit einem Bettler, der hinauf zu den Kapuzinern wollte, und welchen ich auf dem Weg eingeholt hatte; Es ist aber ein Kapuziner Klösterli nur mit vier Mönchen besetzt und einem Bruder und darum herum drey Wirthshäuser für die Fremden, die im Sommer aus der ganzen Schweiz hieher kommen;) und befand mich endlich auf der ersten Anhöhe. Der Schweiß lief mir über den ganzen Leib herab; ich schwitzte von außen und innen: und kam auf die Einbildung, daß die Schweitzer vom Schwitzen ihren Nahmen her hätten, zuerst die Einwohner von der Schwitz, hernach alle, weil die Benennung doch wirklich auf die meisten so unvergleichlich paßt, und sie alle in der That Schwitzer der einen mehr als der andere sind.

Was ich den ganzen Weg und insonderheit hier sah und hörte, habe ich noch nie erfahren, und es läßt sich keinem davon eine Vorstellung machen. Rund um und überall umfaßt den ganzen Berg, der in einer Menge von Riesengipfeln gen Himmel emporragt, von herabschießenden Bächen; und Quellen rieseln und dunkele Schatten unter Felsen hervor, und Lebensadern fallen und brau-

sen

hen dazwischen. Das freundliche Leben, dann
und wann ich oft lechzender Wanderer mir
das Wasser nicht denken, scheint zu zürnen,
daß es nur todte Felsen findet, die es zu
keinem neuen Wachsthum beseelen kann. Auf
dieser ersten Höhe steht schon ein Wirthshaus,
und hier stärkt ich mich und meinen Vetter
mit einer Flasche rothen Welschen Wein und
einem guten Rad Schweizerkäse. Die zweyte
Höhe kömmt man an einem Einschnitt linker
Hand zwischen zwey hohe Gebürgen durch,
und hat unten den Abgrund, wodurch ein Bach
stürzt, gegen über eine halbe Stunde lang
eine jähe oft senkrecht herabsteigende
Felsenwand, voller kleinen Loch herab in
die Tiefe stürzenden Cataracten, mit Fichten
überall bewachsen, wo nur ein Strauch hat
Wurzel fassen können, verdrangen sie auch
vom Wind hier und dort wie Halmen nie-
dergeschlagen oder entwurzelt liegen, und lie-
gen

gen und verfaulen, weil Niemand hinzu kann.
Weiter steigt ein Fußweg in die Höhe in
einer ungeheuren Kette gothischer Colonnade.
Der Bach, der in unzähligen Fällen hinabrauscht,
ist hier und da unten und oben mit Felsen ein-
gefaßt und Buchen und Fichten. Der Berg über-
haupt ist sehr fruchtbar, hat unten und oben
sehr fette Alpen, unten starke Buchen und
oben viel Fichtenholz. Das herrlichste Vieh wei-
det überall herum. Die Weg- oder der Pfad
hinan ist äußerst beschwerlich, oft so enge und
klein an Abgründen, daß man kaum darü-
ber weg kann. Die Ziegenhirten und die
Melker haben ihn mit unsäglicher Mühe noch
herauf gebracht, sonst wäre er gar nicht zu
besteigen. An vielen Orten liegen dabey
große Felsenstücke mit Moos überzogen und
mancherley Kräutern, woraus meistens ziem-
lich hohe Buchen in der Tiefe und oben Fichten
und Gesträuch wachsen. – So hab ich überhaupt
noch wenig Thäler zwischen den hohen Bergen an-
ge-

gebrochen, wo sich solche große Felsenstücke lie-
gen, die fast alle mit Bäumen bewachsen sind,
welches der Gegend noch so mehr das Schau-
erliche giebt.

Noch denselben Abend stieg ich hinauf auf den
höchsten Gipfel, und sah die Sonne gar schön
untergehen, indeß die Seen unter uns ganz
dunkel waren und die Nacht, nicht nur Däm-
merung, wirklich darauf lag; welches einen
unbeschreiblichen Contrast macht. Ich orientirte
mich hier in der ganzen Gegend. Man sieht
zuerst unten den ganzen Zuger-See, dann
den größten Theil von dem vierwaldstädtischen
oder Waldstädtersee, den Lowerzer See, den
[illegible], und weit in der Ferne den Zür-
cher See, und noch einige andere, und eine
große [illegible] den Lauf der Reuß, und eine
Menge Ortschaften, als Luzern, Küßnacht, Zug,
Art, Schwitz etc. auf den untern Alpen sehen die
meistens schwarze Kühe aus wie große Maul-
würfe

würfe, die sich aus der Erde hervorgemacht
haben. Darum her liegt der herrliche Kranz
von Schneegebürgen, die dem Maler und man-
nen Schnee voll über den Kopf gewachsen zu
seyn scheinen.

Den 26. gegen Mittag stieg ich den Rigiberg
herab, und über Goldau den Lowerzer See vor-
bey am Gebürg nach Schwitz.
Der Rigiberg besteht fast durchaus aus zu-
sammengekitteten Kieselsteinen, die meistens
so glatt aussehen, als ob sie ein Fluß zu-
sammen gehäuft und abgeschliffen hätte. Un-
[illegible] sind die Felsen hingegen
ganz massiv, und bestehen aus lauter kry-
stallischen Massen, die am Weg, der am
See hart vorbeyläuft, senkrecht in die
Höhe gehen, und einem förmlich über den
Kopf hangen. Stücke von ihnen liegen an ei-
nem Orte unten in dem See.

Die mit hohen Gebürgen umschlossene Gegend
des Lowerzer Sees, an dessen Ende Schwitz liegt,
füllt

füllt Herz und Sinnen mit lauter Gefühle und Wohlsein und Reinheit; und unbegreiflich wird's einem nach der Natur, wie die Bewohner dersel-ben noch so lange vom Thronfolger Julius Caesar an das Joch der Knechtschaft habe tragen können. Wenn man deinen auch an den größten Menschen der Welt denkt, an einen Alexander, an einen Karl den großen: so kann man ihn doch wirklich nie anders in der Einbildung sehen als einen kleinen Zwerg.

Von meiner Reise durch Schwitz, und über den Vierwaldstädter See durch beyde Unterwalden, da kann ich nichts herausgeben; meine heiligen Gefühle wollen nichts mit der Welt, der Sprache zu schaffen haben.

Schwitz und Brunnen, und Gersau und Stanz und Hergiswyl haben mich entzückt, als ob sie das erste Paradies der Welt wären. Oben auf den furchtbaren Alpen der hohen Gebürge weidet das schöne Vieh, und unten in den reinen Gründlich-

len

len wohnt das Volk der Unschuld und der Freude; jeder in seiner von dem andern fünfzig Schritt wenigstens weit entfernten Hütte Hausvater, und Äl-testen und König. Die Menschen sind lauter Kraft und Stärke, und ihre Nerven scheinen Nothgelenke zu seyn. Keine Falte im Gesicht, alles so straff und fest, fleischig. Ihre Mienen und Gebärden und ihr Blick ist langsames Metallfeuer, Unbieg-samkeit und trotzige Entschiedenheit. Ich rede von den Landleuten. In dem Schwitz ist der Mensch hoch und schlank, in Unterwalden starkstämmicht, brey-te. Cantons sind eine wahre Fabrik von Menschen, da wimmelt aus jedem Hause gesund und frisch heraus. Bey ihrer Nahrung von Milch und Käse und dem besten Rindfleisch kann dies nicht anders seyn, unter dem gesündesten Him-melsstriche. In ganz Unterwalden trifft man fast kein Kornfeld an; alles ist Wiese, vollgekrönt von den saftigsten Milchkräutern mit Nußbäumen und Obstbäumen bepflanzt. Sie dürfen keine Korn-felder machen, um im Winter für ihr Vieh Fut-ter zu haben.

Sie haben gar wenig Arbeit, und leben sehr bequem. Sie thun weiter nichts, als daß sie ihr Vieh melken, und Käse machen, und das Heu mähen und einsammeln; und Korn und Wein für ihren Überfluß eintauschen. Die übrige Zeit bringen sie mit Schießen nach der Scheibe und Singen und Tanzen zu. Das junge Volk von zwanzig bis 30 Jahre meistens in der Fremde, um sich in der Welt ein wenig umzusehen.

Von Arau bis Luzern bin ich mit einer der schlanksten und kräftigsten und schönsten Schweizerinnen und ihrem Bruder in der Fremde der anderwählten fortgezogen; sie haben mir freundlich vielerlei erzählt und eine Menge Schweizerlieder vorgesungen, die alle viel Sinn hatten. Die Melodie war wenigstens zum Tanz eingerichtet. Nur eins zum Exempel.

Bit i gschwätzet hab ischt mir nu wohl;
Und wenn mich nit schämen thät, so lacht
(das ist lieb) i darno.
Bit i gschwätzet hab mußt i viel leide
Und wenn mich nit schämen thät, so liess mich noch scheide.

Wir

Wir haben uns oft in die Hütten hineingelagert, und mir ist nie so wohl gewesen. —

Die schönste Gegend aber, die mich so recht mit Lust wie im Auge durchzogen, war von Luzern bis zu Bruder Klausens Einsiedeley. Ich weiß nicht ob Sie diesen Bruder Klaus kennen. Er war Einsiedler um das Jahr 1480; nach dem er schon verschiedene Feldzüge beygewohnt und als Held sich berühmt gemacht, und sogar zehn Kinder gezeugt hatte; und stiftete durch seine Einsicht und seinen klugen Rath Frieden zwischen den Städten und den Ländern noch als Einsiedler; und wurde allgemein geliebt und verehrt. Nur ein paar Sprüche von ihm: und Sie werden ihn hochschätzen. „Liebe ist die Mutter aller Tugenden im Himmel und auf Erden: sie äußert sich an allen ihren Gliedern unterschiedlich; an dem Unterthan zum Ob. durch Gehorsam, an seinem Obern durch Gnädigkeit. — Man ehre die Priesterschaft; auch die unwürdige: es ist gleich, ob lebendiges Quellwasser durch Gold oder Bley rinnt." Er wohnte als Einsiedler in

dem

dem Dorfe Flüe, das entzückend auf einer An-
höhe vor seiner Klause liegt. Man nennt
es den Ranft, wo sie ist; eine tiefe Kluft zwischen
zwey hohen Gebürgen, dem Brandstein linker
Hand, und rechter Hand dem Enzeler Berge.
Die Hügel ringsum sind alle mit Bäumen be-
wachsen, und Häuschen und hier und da einer
schönen Kapelle besetzt. Die Bäche und Quellen
die überall herunterstürzen, lassen den Ver-
stand über die Empfindung gar nicht Herr
werden.

Den 27. August bey Bruder Klausens Kapelle

Die Welt weiß nicht, welche Seligkeit einer
da empfängt, und was für Ruhe, Friede und Ent-
zücken in alle Sinnen da hineinquillt: sonst
würde jeder Naturmensch seine Wallfahrt
dahin thun, wie ein frommer Pilgrim in
den alten Zeiten nach dem gelobten Lande.
Von himmelhohen Bergen umringt sitzt man
da an der herniederrauschenden Melch im küh-
len Schatten dichtbelaubter Bäume auf dem frisch-
grü-

grünendsten Rasen, und der Wind treibt eben
mit den Wellen sein Spiel. Heiliger Bruder Klaus,
du hattest Recht, hier ist ein wahrer Brunn-
quell von Seligkeit. Deine frischen schlanken Bu-
chen, die Erhöhen herabwehet lauter lebendiger Geist,
und die Liebe, wie du zu sagen, durchströmt
mit einem ganz. Ach! deine Kapelle war gerade
genug für dich, du hattest alles nur innen.
Und was brauchtest du weitläufiger Zimmer
und Mauerwerk! Du wandeltest in einem Tempel,
wogegen Roms Peterskirche ein zusammenge-
flicktes Ding der Langenweile heißen mag.

Am letzten Haus von Unterwalden ob dem
Kernwald kam ich noch zu einem Schweitzer-
sänger, der mich zwey Stunden lang innig-
lich vergnügt hat. Ihr Gesang ist das ernst-
hafteste, sonderbarste Zittern der Luft in allen
Wesen, das bis zur Angst geht, besonders
bey den Mannsleuten. Alle ihre Bewegungen
und Triller und Schwankungen sind sehr kurzweil-
lich, und fangen viel vom Jodeln ab. Dieß Jauch-
zen

zen dazwischen, das einem wiehernden Ge-
ziemen gleicht, macht es vollkommen zu einem
erlaubten öffentlichen Vorspiel von Hochzeit. —

Das erste, was aus der Aristokratin Lucerne
mit mir entgegen kam, war eine Kutsche mit
einem, und vorn und hinten mit einem re-
chen Asten von Bedienten — und gleich darauf
schrie hinter drein ein Kerl dem andern zu:
Wart du Gschelgar[?]! — Sonst liegt Lucerne
wunderschön an dem Ausfluss der See in
die Reuss vor dem Rigen und Pilati Gebir-
gen, und dem benachbarten[?] in der Ferne.
Und die Menschen scheinen sehr gutartig.

Noch einiges Komische.

Als ich auf dem Wege nach Zug in einer
Schenke einkehrte, wo ein Haufen junger Bursche
saß, und ich dem Lauthaftesten ~~auf~~ darunter
auf seine Frage, wo ich hin wollte, antwortete:
nach Schwiz und Unterwalden. so sagte er dar-

auf

auf: "Wart, er oder Simmed nach hi? — Das
ist: Wollt ihr auch Simmend nach sehen?

Als ich über Vierwaldstädter See fuhr, war
mein Schiffer ein gar flinker kräftiger stammi-
ger und gut aussehender junger Kerl von 30 Jah-
ren, der schon 10 Jahre in Frankreich gedient hatte.
Nach mancherley kurzweiligen und drolligen
Gesprächen fragt ich ihn noch etwas aus seiner
Heymath; und als er meins nicht mehr zu sagen
wußte, so schlug ich es in einem Büchelchen über
die Schweitz nach, das ich bey mir hatte, und
erzählt es ihm. "Ja, wenn ich lesen könnte,
sagte er, ich wollte es zwanzigmal schöner
erzählen als es ist. — So! Könnt ihr nicht lesen? —
— Ach, nein! Ich bin zwar drey Jahre in die
Schule gegangen, aber ich hab einen gar harten
Kopf — (hierbey greift er sich voll reiner
Redlichkeit an die Stirn —) ich konnte nie be-
greifen.

Ein Bekannter aus dem Luzernischen, der noch

nie

wie eine Flinte losgedrückt hatte, war zum er-
stenmal beym Feuer. Und als er eine Patro-
ne nach der andern bis auf sechs in sein Ge-
wehr geladen hatte, ohne daß es vorher losge-
gangen war: so fing es Feuer, und alles ging
auf einmal fort; und der Schlag war so heftig,
daß er niederstürzte. Der Spielmann lief
nach der Flinte; und er sprang von der Erde auf,
und bath um Gottes willen, daß er sie liegen
lassen sollte: es wären noch fünf Schüsse dar-
innen; – und dergleichen eine Menge, wenn ich
dazu die Zeit hätte.

Morgen reise ich von hier ab nach Al-
torf, und von hier nach dem Gotthardt, dann
und über die Furka ins Wallisserland; und
zurück über Scheideck, Grindelwald, Lauterbrunnen,
die Thunersee, durch die Gletscher, bis nach Bern.
Da werd ich noch ganz andere Dinge zu beschrei-
ben haben, wogegen die jetzigen noch gar
nicht groß sind. Wenn ich nur mit meinem Geld
hin-

hinreiche, wofür ich sehr bange bin! ich lebe so
sparsam als ich kann. Da ich einmal auf dem
Wege bin, und das beste Wetter habe: so wär
es Thorheit, nicht weiter zu wollen. Das schlimmste ist,
daß man mich überall für einen verkleideten
vornehmen Herrn hält, und ich hier und da mehr
bezahlen muß, als ich sollte; ob ich gleich mein
Bändchen von meinem Hut schon längst abgemacht
habe, und meine Weste bis an den Hals zuknöpfe.
Der guten Betty hab ich schon von Baden aus
meine Adresse nach Bern geschrieben, welches
mein bloßer Name mit homme de lettres ist, und
poste restante. Ich gedenke um den 10 und zwölf-
ten des Septembers herum dort einzutreffen,
und die Briefe müssen also den vierten bis
sechsten an mich abgehen. Ich hoffe, daß Sie ei-
nen Wechsel für mich auf Genf stellen können;
denn bis Lion oder gar Marseille werd ich ge-
wiß nicht aushalten.

Über Schulthessen, Pestalozzi, Lavatern, Geß-
nern, Bodmern etc. kann ich Ihnen jetzt unmöglich schrei-
ben

ben. Lassen Sie mich nur noch ein wenig
ruhen; jeder ist schon zu wichtig, geschweige
alle in solcher Eile. Sie haben mich mit mehr
Liebe und Zuneigung aufgenommen, als ich
hoffen durfte. Nach diesem und jenem hab ich
meine Vorstellung bewährt gefunden, und manches
ganz neu gesehen.

Ueber Lavater vorzüglich einmal eine
Stunde hinter Brandheim auf den Hügeln un-
ter dem Schatten der Buchen.

Nun nur noch meinen letzten Besuch unter
vielen beym Rheinsturz zu Neuhausen bey
Schafhausen auf der Züricherseite.

Den 15ten August Nachmittags um fünf Uhr

Es ist, als ob eine Wasserwelt in den Abgrund
aus den Gesetzen der Natur hinabrollte. Die
Gewölbe der Schaumwogen im rauschenden Sturz
schwimmt ein glühender Regenbogen wie ein
Geist des Herrn schwebt herab. Keine Erinnerung
der

der kühnste Schwung der Phantasie konnte der
gegenwärtigen Empfindung vorschweben. Die Natur
zeigt sich ganz in ihrer Größe. Die Allmacht
ihrer Kräfte zieht donnernd die kochenden Fluthen
herab, und gibt den ungeheuren Wassermassen
die Eile des Blitzes. Es ist die allerhöchste Wür-
de, der rührendste Raum des größten Lebens,
das menschliche Sinnen fassen können. Der Mensch
steht klein wie ein Nichts davor da, und kann
nur bis ins Innerste gerührt den Urheber betrach-
ten. Selbst der schlaffste muß des Wasserge-
tümmels nicht satt werden können.
Der kälteste Philosoph muß sagen, es ist eine
von den ungeheuersten Wirkungen der an-
ziehenden Kraft, die in die Sinne fallen.
Und wenn man es das hundertste mahl sieht:
so ergreifft es einen wieder von neuem, als ob
man es noch nicht gesehen hätte. Es ist ein Wunder-
staunen, und man wird endlich ungeduldig, daß
man nur so kleines schwaches menschliches zerbrechliches
Ding ist, und nicht mit hinein kann. Den Perlen-
staub

staub, der überall, wie von einem großen wü-
thenden Feuer heraufdringt, und wie von einem
Wirbelwind herumgejagt wird, und allen den gro-
ßen Massen einen Schleier ertheilt, oder sie ge-
wittervolldicht macht: bildet ein so fürchterliches
Ganzes mit dem Flug und Schuß und Drang, und
An- und Abprallen, und Wirbeln und Sieden
und Schäumen in der Tiefe, und dem brausen-
den und dem majestätischen erdbebenartigen To-
sen dazwischen, daß alle Zierraten, Kunstwerke,
und Wunder von der Natur müssen zu kleinen
Kindern und lächerlichen Gestalten werden. O Gott,
welche Musik, welches Donnerbrausen, welch ein
Staunen durch all mein Wesen! heilig! heilig! hei-
lig! hallt es in Mark und Gebein. Kommt, und
laßt auch die Natur eine andere Orgel vor-
stellen, mit anderer Ausbildung und anderer
Tönewechsel, und anderer Harmonie, und
Melodie, als die von jämmerlicher Darstel-
lung mit einem winzigen Maßstab nur erzählt. Es

ist

ist mir als ob ich in der geheimsten Werkstatt
der Schöpfung mich befände, wo das Element von
fürchterlicher Allgewalt gezwungen sich zeigen
muß, wie es ist, in zerschäumten ungeheuren gro-
ßen Massen. Und doch läßt das ihm eigenthüm-
liche Leben sich nicht ganz bändigen, und schäumt
und wüthet und brüllt, daß die Felsen und die
Berge nahe an zu erzittern und erklingen, und
der Himmel davor sein klares Antlitz verhüllt,
und die flammende Sommersonne mit mildern Strah-
len darein schaut.

Es ist der Rheinstrom: und man steht davor
wie vor dem Inbegriff aller Quellen, so auf-
gelöst ist er, und doch sind die Massen so stark,
daß sie das Gefühl statt des Auges angreiffen,
und die Bewegung so brausend heftig, daß die
Sinne ihr nicht nachkommen, und die Empfin-
dung immer neu bleibt, und ewig staunenvoll
und entzückend.

Man hört und fühlt sich selbst nicht mehr, das
Auge sieht ~~faßt~~ nicht mehr, und läßt nur hindernd nach

sich

sich machen; so wird man angegriffen, und von einen neu entstandenen Regungen durchdrungen. Oben und unten sind kochende Rauchwolken; und in der Mitte wälzt sich blitzschnell die dicke Fluth wie grünliches Metall mit Silberschaum im Fluß; unten stürzt es mit allmächtiger Gewalt durch kochenden Schaum in Abgrund, daß es wie von einer heftigen Feuersbrunst sich in Dampf und Rauch auflößt, und sich über das weite Becken wirbelt und kräuselt. An der linken Seite, wo sein Strom am stärksten sich hinwälzt, fliegt der Schaum wie Ballen zerstäubter Demanten, hoch weit ins Becken, und giebt Stöße an die Felsenwand wie ein Erdbeben. Rund um weiter hin ist alles Leben und Weben, und das Herz und die Pulse schlagen dem Wassergotte, wie einem Alexander nach gewonnener Schlacht.

Freunde die stille und liebliche Wasser schauen, baden, und alle ihre Lieben! Aber, gestehen Sie mich nicht ganz in den Schranken, wo sie

sie kennten. Was macht Vater Gleim? Nächstens schreib ich ihm vom Gotthardt. Die Zürcher beklagten sich sehr über sein Stillschweigen.

Heinse.

[illegible]

Venedig den 8ten December 80.

Du lieber Himmel wenn Sie nur den fünfzigsten Theil von dem wüßten, was ich Ihnen zu sagen habe; ich bin seit meinem letzten Briefe von hier, worinnen ich Ihnen nur aufs eiligste meine Ankunft melden konnte zum Schreiben gar nicht aufgelegt gewesen, und bin es noch nicht: aber ich kann nicht länger warten.

Wie sehr mich Ihr Brief gefreut habe, brauch ich Ihnen nicht erst zu sagen; er ist von Genua bis hieher mein einziges Buch gewesen. Darauf antworten läßt sich wenig; ich kann nur dabey empfinden und geniessen; und hoffen und wünschen, die für-treffliche Menschen und schöne Werke der Natur und Kunst auch noch einmal mit eigenem Sinne zu umfassen, unter denen Sie lustwandelten, und edel und herrlich und glücklich waren.

Daß es unmöglich wäre, oder daß mir der Verstand stille stände, dacht ich ja gleich zu Hause, als unser lieber George mit seinen zwey Geleitsleuten, dem muntern kleinen Fritz, und der nicht muntern Julie eintrat, und sich hinter den alten Gladiator

war-

verschwenderisch sagte, daß der Oberon Lessingen ganz
mit Haut und Haar entzückt habe. — Auf meiner
Reise durch Deutschland hat die bunte komisch poetische
Luftgestalt Hüon kein so bleibendes Glück gemacht, als in
den Niederlanden; und nur die Versbildung der
Diction, die wirklich hier stärker als in irgend ei-
nem andern Wielandischen Werke, und so sehr einem
ihr Stolz gediegenes Metall durch und durch ist,
hat er dem alten Parcival übertroffen. (Doch ist es
die Klopstöcke, oder Peter Mithanken, mit denen
ich mich wegen solcher Sachen wenig abgegeben
habe, sind nicht die Rede, denen mag er freyl-
ich auch den Schwindel vom Wirbel bis zum Zehen
eingeflößt haben.) Aber eben so wenig wie die
Übrigen wußte keiner von allen den Gelehrten
die mit mir darüber gesprochen haben, etwas
von der französischen Originalgeschichte.

Bodmer sagte, Wielands Oberon oder Hüon
sey ihm zu jung; er hätte das Ariosten über-
lassen, der ganz anders verstünde; und er
schrieb überhaupt mit vollen Fingern, und könnte
nicht

nicht durchdenken. Lavater — man fände da nichts un-
mögliches, wie bey den Werken anderer hoher Geis-
ter; und sähe, daß man mit außerordentlichem
Fleiß auch so etwas machen könnte. Er zeigt
mich; wie überhaupt nichts von Wielanden. —
Und Gessner, der am besten, genau wie Lessing
den unheilbaren Fleiß kannte — sagte: Wieland
habe keinen Plan, der mit sich fortreiße; wie
überhaupt Wieland bey allen seinen Werken in
der Anlage des Plans fehlte. Man könnte jedes
Buch von ihm immer ohne Schaden, wo man woll-
te, hinlegen, und das andere oder fünfte Buch
gemächlich wieder fortlesen. Beym Oberon sey
der Plan sogar widersprechend; und das Zau-
berhorn noch dazu hier und da zwitterhaft,
und im ganz verschiedener Art die Dinge vorge-
kommen, ehe daß er etwas von dem franz-
ösischen Original gewußt habe. Genz wie Le-
man in unserem Urtheil darüber völlig über-
ein. Von Wielanden sagte er noch überhaupt:
er sey ein sehr angenehmer Schriftsteller, insonder-
heit

heit für den großen Haufen; habe aber nur Ge-
lert, und nicht eigentlich das, was der Mann von
Genie hervorbringen «.

Ich habe mit diesem Andenken einen gar guten
Tag zu Baden verlebt. Ich gieng gleich den andern
Morgen nach meiner Ankunft zu ihm, und wir
machten einen langen Spaziergang den ganzen
Nachmittag an dem Ufer der Limmat mit einan-
der. Er sprach äußerst frey mit mir über
alles, worauf wir kamen; weil auch ich ihm vorher
ganz unverhohlen und frey von der Brust weg
meine Gedanken über dieses und jenes ge-
sagt hatte; und ich fand an ihm einen ganz an-
dern Mann, als mir Lavater beschrieb, der
nemlich immer verlegen wäre, was er sagen
sollte.

Wir sprachen noch denselben Morgen viel
über die Schweiz und den Kayser und den Kö-
nig von Preußen, und den Zustand der Kün-
ste und Wissenschaften in unserm lieben Va-
terlande. Ich mag kein Allerweltsmensch werden,
sonst sollten Sie gewiß noch die Schweitzer mit
der

den Schalksnarren in dem sanften Idyllensänger
erkennen. – Doch nur etwas zur Probe, weil
es Ihnen sonst zu fremd scheinen möchte. Von
dem deutschen Johnson sagte er, nachdem ich
ihm die possierliche Geschichte erzählt hatte, wie
Deinet in Frankfurt Censor des heiligen Röm:
Reichs geworden wäre: Was will aus dem Jüng-
ser werden, wenn er jeden feinsten Menschen,
der ihm einen albernen Lobspruch macht, ver-
zeihet! Wir muß die verdienstvollen Leute
in Wien Leuten, denn es gewiß der gibt «
daß sie unter einem solchen Schwadroniren
wie Michel stehen, und aufpassen müssen,
was er sagt. « – Sulzer, der gute Greis,
genähert hatte, ihn zu kennen, sagte von dem
Kronprinzen von Preußen, daß er ein unbe-
schreiblicher Mensch sey, sowohl was Kopf
als Herz betrifft. Der wird nach dem Tod
des Königs dem Kayser schon das Gleichge-
wicht halten. Der sich mit seinen Waffen zu
den vornehmsten Sachen sein Spiel selbst ver-
der

derben wird. Und damit trösten uns wir uns
Schweitzer. – – etc.
Wir werden nun bald verschiedenes hier
über erfahren, da Marie Therese todt ist.
Den ganzen Nachmittag bis gegen Abend
waren wir wieder beysammen, und, weil es reg-
nete, in einer Gesellschaft von Damen. Es
gieng da unter andern Dingen scharf über
unsern George wegen seiner Arbeiten in
der Zeit her, und die Rosalia von des Frau-
lein von Rein; und ich mußte fürchterlich
den Tzadow schlagen, um beyde zu ver-
theidigen. Gruner beschuldigte den Georgen,
daß er die Weiber ganz falsch fasse, und
sie im Grunde wenig kenne; und dann noch
wäre das Merzdrama nicht ihre Sache, und
er wollte das fortlassen. — Ich aber hin-
gegen erwiderte, daß er die Weiber in
Braunschweig und Hannover so genau hätten,
daß die Schweizerinnen statt der Zeit ei-
ne Lenne haben müßten, daß jeder Autor
sein

sein Publikum habe etc. und beynahe hätte
ich hinzugefügt, daß der catholisch gewor-
dene Müller das nemliche von seinen Schrif-
ten behauptete; den ich aber gleich her-
nach doch auf die Rede brachte, und von wel-
chem Gruner glaubte, er müsse zu Rom ver-
rückt geworden seyn.
Unter uns gesagt! fehlt auch gewiß unserm
George, daß er noch keine Tochter der Frau
recht durchgeliebt hat, geschweige mehrere,
(welches man heut zu Tage sehr wohl kann,
wo die Romane und Almanache, und Ro-
manschreiber gar sehr sind) und es ist wirk-
lich Schade, daß er seine Junggesellen-
schaft noch Landmannschaft mit sich herum-
trägt. —
Es wundert mich noch, daß unsere Cor-
respondenz erst zu Grunde angefangen hat;
ich hätte Ihnen damals öfter einen erbau-
lichen Brief schreiben können, aber ich sorg-
te

te nicht, in welcher Gegend der Welt Sie her-
umfahren. Jetzt ist mirs, als ob ich durch einen
Ziehbrunnen am Mittage Ihnen dieses und je-
nen Stern des Himmels beschreiben sollte,
da Sie von mir noch Nachrichten aus Deutsch-
land verlangen; so liegt Venedig und Italien
in allen meinen Sinnen. Ein guter Markt-
Handdenkmalsgeschicht oder Motamodel ist al-
les, was ich Ihnen jetzt noch sagen kann, kei-
ne Wegabnahme, wenig Sinnliches, was im
Grund allein entscheidet. Dieß muß alles
einmal will's Gott! in unsern künftigen
Gesprächen wiederkommen. —

Lavater hat ein sehr zartes Gefühl,
und eine Grenzsprünge machende Einbildungs-
kraft; den eigentlichen Verstand, den Lo-
gischen, sieht ihm kaum der erste Flaum
am Kinn. Er hat einen heimlichen Brand
von Ruhmbegierde im Leibe, und möchte gern
von Frau und Mann bewundert werden;
wel-

welches man nicht wohl angeht. Er findet viel
Sichtbarliches in der christlichen Religion in
der That und Wahrheit; übertreibt dieß
aber, wenn einem seine Sinnen nicht täuschen
und man von zweymahl zwey auf eine schlech-
te ~~Sum~~ Dank, mit Fleiß ohne weitere Ue-
berzeugung, außer etwa einer zärtlichen
während der Ausarbeitung, wie ein anderer
ordentlicher Mensch auch haben. In der
Vorstellung hat er's sehr weit gebracht,
wenn ich die stärksten Glauben gesehen habe;
begeht aber darinn doch Fehler, die auch
einem kurzen Ueberlegung, oder nur Mi-
nuten sein Theil vermuthen. Ueberhaupt
ist er zart und schwach und gut; im Um-
gang äußerst liebenswürdig; und in sei-
nem System noch lange nicht gewiß.

Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß
dieses, welches ich nur für mich ~~kein~~ sehe, jetzt
ver-

nur für Sie sagt. Unbeschreiblich wünsche ich, daß
Sie dergleichen Briefe von mir, wie dieser
böse ist und ferner seyn wird, sogleich
verbrennten, nachdem Sie dieselben durchle-
sen hätten, damit sie durch keinen Zufall
da wir nicht wissen, was wir morgen seyn
werden, in unrechte Hände kommen könnten,
die Mißbrauch davon machten. Sie sind eine
trauliche Mittheilung, die kein Dritter zu
wissen braucht und wissen soll. Ich kann
grimmig werden, wie ein Tyger und Leo-
pard, wenn ich daran denke, daß der sonst
so gute Vater Gleim sich einmal für
berechtigt halten konnte, alles dem Zufalle
sogleich Preis zu geben, was ihm ein guter
Freund auch im Vertrauen schreibt; es ist
mehr als bedientenmäßig, und scheint eine
gänzliche Dumme und Trockenheit an aller
Innigkeit und Liebe zu verrathen; es ist eben
so, als ob ein Straßenräuber einem Postillion
er-

erschlüge, ihm das Felleisen abnähme, alle Brie-
fe aufbräche, und sie auf den Straßen in
Städten und Flecken umherstreute. —

Lavater ist, fast möcht ich sagen, so gut
gegen mich gewesen, als ob ich ein Pietist wä-
re; und hat mir Lobsprüche ertheilt, mehr
als ich von ihm verlange.

Mir fällt hier das Luzianische Claudius
Christenthum bey, mit dem lavaterischen Wun-
derthätigen Glauben, das die erhabenste Phi-
losophie und so alt als die Welt ist. Dieses
mag wohl nicht das Christenthum des neuen
Testaments seyn, mit vier Evangelisten
und zwölf Aposteln in langen Bärten; oder
doch nur ein abgeschöpfter Schaum da-
von. Und dann ist mir nicht so unbegreif-
lich; bis auf den wunderthätigen Glauben.
Was diesen betrifft: so glaube ich, daß Gott
viel zu alt und verständig ist, um selbst
Wunder zu thun, geschweige, daß er sie von
Sie

seinem Ersten, dem Menschen theuersten hält,
der aus seinem Käfig nicht einmal das tan-
tillum hoch in die Luft hinauf kann, wie der
Montblanc, und schon in der Tiefe eines kom-
menden Bergs sich den Schweiß mit einem hölzernen
Messer abstreifen muß. –

Bodmer ist ein altes Männlein mit hoch-
lem Vorhaupt und grauen Augbraunen, die bis
in die Augen hereinhängen, eingefallenen
Wangen, zusammengeschrumpften Lippen, die
kaum noch die Zähne bedecken. Er kömmt
hereingestrebelt mit seinem langen schwar-
zen Rocke im Schlafrock und in Pantof-
feln von Tuch, das schwarzseidene Käpp-
chen auf der hohen hintergehenden Stirn
über der scharfen Nase, als einer der inter-
essantesten Figuren von der Welt.

Ich bin einen ganzen Nachmittag bey
ihm gewesen, und wir haben über das
gan-

ganze Reich der Litteratur ohne Aufhören in einem
fortgeplaudert. Er gefiel sich über die Maßen
in meiner Gesellschaft, und Füßli sagte, daß er
sich nicht zu erinnern wüßte, daß er so lange aus-
gehalten hätte. Was mich gleich an den Zügen des
Greises überraschte, war, daß ich ihn ganz leicht-
fertig über verschiedenes in der Bibel spotten
hörte; (und der junge Doctor Hirzel vertrau-
te mir hernach mit Seufzen an, daß er im Al-
ter und Freygeisterey gewiß der deutsche
Voltaire wäre.)

Von Klopstocken sagte er, er deliriere mit
seiner neuen Schreibart; (wobey Füßli be-
merkte, daß man die Liste der Subscriben-
ten auf seinen neu entdeckten Mystik
als die Liste der ausgemachten Narren von
Deutschland ansehen könnte;) und er sollte
einmal etwas anders vorstellen, als seine
Leute da oben, die Niemand kennt. CCC. Ue-
ber die Offenbarung ließ er sich folgen-
dermaßen aus. Sie ist halt ein Traum,
wo

wo alles unordentlich zugeht; andere Formen bringen und mehr Ordnung in ihre Räume. Wie Herder heraufgezogen hat, wäre er sich viel besser gewesen. —

Vom Ossian glaubt auch er, er sey Macphersons Arbeit. — Bodmer ist die lebendige Chronik unserer Litteratur, zwar Kind, und nicht wie ein Kind, doch äußerst unterhaltend, und noch voll leichter Blitze von Witz und Verstand und feiner Bosheit.

Doctor Hirzel, der Vater, ist die freundschaftlichste Seele und das gutmüthigste Herz von der Welt. Er hat mir ein langes Bild von einem Besuch zu seinem Kleinjogg vorgelesen, das mir sehr wohlgefiel; und mich von seinem Sohn, dem jüngern Doctor Hirzel an einem schönen frühen Morgen mit Tages Anbruch zu diesem begleiten lassen. Es war einer der angenehmsten Tage von meiner ganzen Reise. Künftig einmal

mal einen ganzen Brief darüber! ich würde nicht fertig werden, wenn ich jetzt damit anfangen wollte. Ich habe von Kleinjogg hinter dem Rücken mit zwey Worten einen Lobspruch erhalten, der mich mehr freut, als ein Dutzend Lorbeerkränze von einem halb Dutzend Journalen. Der alte Hirzel hat mir noch ein offenes zweckmäßiges Empfehlungsschreiben an den hiesigen Senator Quirini mitgegeben, wovon ich aber noch nicht Gebrauch machen kann.

Uebrigens, um nicht zu weitläuftig zu werden, wimmelt's in Zürich von Gelehrten. Sie sind alle hinter einander her, und keiner ist dem andern recht gut und traut ihm. Es sind ihrer wirklich zu viel da, und die Leute wissen nicht, wo mit ihrem Wissen hinaus. Man zählt an die ~~[illegible]~~ achthundert am Leben, die etwas haben drucken lassen. Die meisten haben keinen andern Zweck, daher ihre allerley gelehrte Gesellschaften und Zusammenkünfte

die

die alle auf nichts hinauslaufen, und folglich wie-
der in sich selbst vergehn. Sie wollen zwar
gewissermaßen die Seele damit in ihrem
Staatskörper vorstellen, und daher die Oberhand
über die Bürgerschaft gewinnen; es sind aber
Tändeleyen. Die ganze vielgelobte helvetische
Gesellschaft ist jetzt nicht viel besser. (Da
der erste Zweck wegfällt, die Catholicken und
Protestanten in Verbindung zu bringen, und
vielleicht dadurch noch einmal die ganze Schweiz
protestantisch zu machen, weil jene den Braten
gerochen haben, und ihre Prälaten nicht mehr
hinzulassen.) Sie lesen auf ihren jährlichen
Versammlungen sich nun einander noch langwei-
lige Abhandlungen vor, die sie auch zu
Hause lesen oder sich einander zuschicken
könnten.

Ueber Emmendingen machte ich den Um-
weg; es ist mir da zu wohl gegangen,
und ich bin wie auf den Händen getragen
worden. Schlosser ist ein braver rechtschaf-
ner Mann; was seinen Geist und Geschmack
und seine Gelehrsamkeit betrifft: bedürfen Sie
nicht meines Urtheils. Ich habe mit ihm und sei-
nem [illegible], und dem wackern blinden Pfef-
fel, der bey seinem Verstand und den besten
Gesinnungen ein sehr witziger Kopf und unver-
gleichlicher Gesellschafter ist, einige himmlische
Tage verlebt; und bin hernach mit diesem in
Begleitung von Emmendingen über den Rhein
und Einholung von Colmar jenseit des Rheins
in seine Akademie gezogen, die wirklich so vor-
trefflich eingerichtet ist, als sie in seiner Lage
seyn kann. Er und sein liebenswürdig ver-
ständig Weibchen und Lange haben mich da
bewirthet, als ob wir alte bekannte griechische
Gastfreunde wären. (Als Pfeffel hörte, daß
die Beschreibung der Anagonistschaft von mir
wäre, so fiel er mir um den Hals, und küßte
mich wie seine Braut, und sagte: es sey ihm
gewesen, als ob er auf einige Momente sein Ge-
sicht

sich wieder bekamen, und eins der schönsten
Meisterstücke der Kunst erschufen.

Lerse ist ein junger Mann voll braven,
~~ein~~ starken Characters, geschickt im Geschäfts-
wesen, und überhaupt ein würdiger Adjutant von
Offizieren; nur Schade daß er von so schwäch-
licher Gesundheit ist! die wahrscheinlich zu Vortheil-
les einmal einen tüchtigen Stoß mag erlitten
haben. Ich lernte bey ihm und durch ihn zu-
erst Göthens Schwester, die erste Schlossern ken-
nen, das lieblichste Wesen, durchaus Gefühl
und Seel, voll reinem Klanges. Ach, so etwas
kann nicht wieder ersetzt werden, wenn es ein-
mal durch den Tod entrissen ist! ich hätte mein
ganzes übriges Lebenlang nach dem theuren Gute ge-
weint und geseufzet. Sie schrieb zuerst Ler-
sen und seinen Brüdern nach Versailles,
und so fieng sich ihre Correspondenz an.
Ihre Briefe waren mir, wie Lersen selbst,
wirklich heilige Reliquien. Noch sind von ihr,
wie

wie Sie wissen, zwey ~~solche~~ junge holde Spros-
sen weiblichen Lebens übrig, mit denen mei-
ne Seele wie in Blumen sich befand, und die
äußerst empfindungsvollen Fühlungen unauf-
hörlich den Wunsch erregen mußten, auch
so ein Ebenbildchen von sich zu sehen; wes-
wegen ihr auch nicht zu verdenken ist, daß
sie täglich kalte Bäder und den stärksten Rhein-
wein braucht, und von der A und O. die besten
Kraftsuppen zubereiten läßt; woraus aber
leider nichts werden wird, weil sie vermuth-
lich sich schon alle Mühe gegeben haben, und
noch nichts da ist.

Sie schreiben mir, daß Sie meine Be-
schreibung vom Schaffhauser Rheinfall Lichtenber-
gen für sein Magazin geben möchten.
Theuerster, ich weiß jetzt nicht, ob sie gut ge-
nug ist, um öffentlich bekannt gemacht zu werden,
da ich den Zettel verloren habe, worauf sie
stand. Sie war die dritte, und ich hatte denn
ihn

schon vorher genug gemacht, (alle leichtlich skiz-
zirt, im Moment auf der Stelle;) die ich noch
habe, von denen ich aber weiss, dass sie
wieder ziemlich aufgenommen werden. Ich hielt
mich mit einem Pariser Mahler bey dem Kunz-
drey Tage auf, und hatte meinen Spass, mit
ihm zu unterhalten. Wir kamen in die Diligence
von Colmar zu einander, und sind von dort
an bis nach Zürich immer zusammen gewe-
sen. Von Basel aus, wo ich unterdessen mit
Luzern Wirthschaft trieb, von dessen Glücks-
umständen ich Sie ~~Ihro~~ sehr um Nachricht bitte,) ging
er 4 Tage von mir nach Schaffhausen, und ich
folgte ihm hernach zu Fusse nach; und zu
Fusse reisten wir mit einander nach Zürich
von wo er wieder nach Basel zurückkehrte,
um mit seinem Gepäck nach Solothurn zu
ziehen, und dort einige Gemählde zu ver-
fertigen. In Marseille fiel er mir am Hafen
unvermuthet wieder um den Hals, und wir
fuhr-

fuhren mit einander sammt noch zwey Künstlern
auch einem französischen Mahler und Bildhauer
zur See nach Genua, von wannen er mit die-
sen nach Rom weiter fortgesegelt ist.

Ich habe zu Schaffhausen viel komische Sce-
nen mit ihm vorgenommen, und die lustigsten
Auftritte mit ihm gehabt, weil er kein Wort
deutsch konnte; allein ich würde mich müde
und matt schreiben, wenn ich Ihnen dergleichen
anzeigen wollte. Ich reise oft in einer Stunde
mehr, als ich in einer Woche nur halb und
dünn beschreiben könnte.

Was meine Wanderung über den Gott-
hard betrifft, so weiss ich nicht, welchen Brief
Sie darüber meinen. Ich habe Ihnen ein Epistel
an Gleimen darüber geschickt, und diese ist
so geschrieben, dass sie allenfalls könnte ge-
druckt werden. Was ich Ihnen aber selbst da-
von geschrieben habe, ist so schwerlich; ich schreibe
Ihnen immer so flüchtig, wie mir's in die Fe-
der fällt, als ob ich mit Ihnen Billard spielte,
oder

oder bey Tische süß und angenehm, weil ich weiß, daß Sie mich besser kennen, als daß Sie mich nach einem Versuch allein beurtheilen soll-ten. Aber nicht so das Publikum, das von mir fast sonst nichts, als ein paar vorübergehende Phantasien meiner ersten Jugend kennt. Um die übrigen nach Ihrem Gutbefinden.

Ihre Beschreibungen vom Herrnhäuser Springbrunnen, und von Ihrer Familien Einfahrt in der Kommandantur haben mich entzückt, und ich wünschte innerlich mit dabey gewesen zu seyn. Ihn hab ich leider! selbst nicht springen sehen können, weil er eben nicht sprang, als ich da war; und ihn diesmal nicht sehen können, weil ich nicht von Gleimen weg durfte, als ich in der Gegend mich aufhielt. Es sind gewiß zwar Werke der Kunst, die dem Menschen viel Ehre machen, insonderheit wenn man in der Phantasie sich noch vorstellt, daß man mit viel leichterer Mühe, als nur eine Pyramide in Aegypten mag gekostet haben, jenen noch zwey,

drey, und einmal so hoch und dick springen machen könnte, aber doch solche Springbrunnen an dem Rhein, der Elbe und der Donau, oder wo sonst noch viel laufendes Wasser ist, haben könnte.

Fritz der gesellschaftlichen, und George der wilden verlangte mich herzlich wieder zu sehen; wir werden uns eine vollständige Oper in Ihrem Musikaliensaal aufführen können.

Daß die Dummheit in München, Coblenz, und Münster zeigen will, daß sie den Kopf nicht verloren habe, ist herzlich possierlich anzusehen; verdient aber doch immer die Kinderpeitsche hinter die Ohren, wenn es wahr ist, daß der Weise allein herrscht.

Ich sehe noch so vor mir, als was ich Ihnen schreibe, daß ich unserm lieben Obrist die deutschen Opern samt den Jonson, ohngefähr eine Woche vor meiner Abreise, unter meinem Schreibpult hervor, nachdem ich den Staub davon zum Fenster hinausgeklopft, in die Hände ge-gen

geben habe, und dass er sie aber den Wall mit sich nach Hause gelangen hat. Ohne Zweifel sind sie jetzt wieder da.

Mit Wolfgang Göthen sollte man es gerade so machen, wie er's gegen andre macht; denn was sonst Unrecht wäre, ist hier Recht. Wieland hat sich herzlich als ein wahrer becco fotutto aus der Sache gezogen. Ihr Handel mit ihm ist von ganz anderer Beschaffenheit, da er Sie nicht öffentlich angegriffen, sondern nur im Winkel blossen Muthwillen an einem von Ihren Schriften ausgeübt hat. Es ist ein Studentenstreich im Großen, wie sie die Athenienser an dem Alcibiades auf die leichte Achsel nehmen, den sie aber zur Züchtigung dafür doch auf einige Zeit aus ihren Mauern verbannten, so dass er zu Sparta schwarze Suppe essen und bey der Königin schlafen musste. Die Wunde, die Jener Wechselnde, die der Affen zum feyerlichen Ernst

Ernst machen, und wie Evangelisten in langen Mänteln unter die Leute Wesen herumlaufen, verdienen die Nachschläge, die allerdings die einzige Art von Begegnung gegen dergleichen Beleidigungen sind, und wozu man so gut einen Büttel brauchen kann, der die Heimlichkeit in einer Stadt handhabt, als irgend einen andern Magistrat, der es keiner andern Genugthuung giebt, und Wieland Demuth zu leiden nöthig hat. — Ich sehe nicht ein, warum Sie sich bis in die achtzig Jahre hinein mit Göthen selbst Ihr Leben auf manche Stunde verbittern wollen.

Ein so gewöhnlicher Mensch, wie Lessing meint, wird er nie werden; den innern Gehalt kann kein Anzug verändern. —

Ach, wenn man immer bey einander wäre, so würde manches nicht geschehen! Des Menschen Sinn ist gerecht und gut, aber seine Phantasie ist ein Teufel. —

Mehr nicht für heute, es scheint mich zu

mei-

meine Finger, daß ich die Feder kaum hal-
ten kann. Das Wetter ist zwar sehr schön
und gelind, aber ich wohne in einer sehr kal-
ten Stube, und habe kein Geld um Holz
zu kaufen. Ich bin nur mit 2 Louisdorn
hieher gekommen, wovon ich den einen für
einen neuen Hut und [illegible] und Kamö-
lien und andre Lustbarkeiten vorzüglich aus-
gegeben habe, weil ich gewiß glaubte, die
ersten Tage dieses Monats einen Brief
von Ihnen zu erhalten. Ich habe mich mit
dem andern und letzten schon über 14 Ta-
ge durchschlagen müssen, und muß, wie zu
befürchten steht, wenn Sie nicht eher, als auf
meinen letzten Brief, hieher geschrieben haben,
noch über 14 Tage damit aushalten. Wie ich
dabey in Wandsbeck lebe, da ich alles baar
bezahlen muß, können Sie sich nicht wohl
vorstellen. Was mir dabey eigentlich nur
beschwerlich fällt, ist, daß mir von meiner
ko

so kostbaren Zeit ein ganzer Monat fast un-
genützt vorübergeht, weil ich in dieser Lage
nichts machen kann: sonst wäre es mir frey-
lich Dissonanz, eine übermäßige Quinte, die
bey der Auflösung der Harmonie meines Le-
bens sehr erhöhte. Voll ist der Urschlüssel, wo-
mit die Springfedern des Ganzen vom neuen
wieder aufgezogen werden, und Raum und Wel-
ten auf der Uhr des Lebens unendlich verzü-
render als aller Sonnenschein, wenn es verbürgt
ist.

Vom Lotto ist leider keine Nachricht über
setzt, und im Februar soll die Hälfte ab-
geliefert werden.

Halwing ist ein Schlingel; ich lege Ihnen hier
unseren Contract bey, und wenn es mir mög-
lich ist, noch ein billet an ihn. Warum Sie
aber noch keine Bücher auf meine Rechnung
an seine Buchhandlungen verschrieben, und
nicht wegen Einsendung der Gelder erinnert
haben, begreif ich nicht, da ich Ihnen und Ihrer
Frau

ten mehr als einmal die ganze Lage der Sache weitläuftig gesagt habe.

Ich habe von Duisburg in allem nicht mehr als sechszehn alte Louisdor erhalten, wovon ich mein Quartier und Aufwand zu Essen und Trinken und Schuster und Schneider bezahlt habe; das übrige sollte binnen 14 Tagen alles an Dich eingesendet werden.

Wenn ich gewußt hätte, daß Du mich für todt hieltest, oder daß Du glaubtest, ich stünde auf dem Sclavenmarkte in Algier (zum Verkauf: so würde ich von Genua mit meinem Künstler gerade nach Rom gereist seyn, und vorher Ihnen geschrieben haben, daß ich noch gesund und lebendig wäre; (von Genua kann ich zu Wagen für ein Louisdor bis mitten nach Rom kommen, und bis hieher hat mich denen 5 [struck] gekostet;) obgleich die Pest letztern Monate eine erschreckliche Seuche dort gewüthet, und, wie mir der junge Graf portia ansagte, der eben da war, über dreyßig tausend Menschen hingerafft hat, worunter viele ausländische Künstler sich befanden. (Dieser hat vor vier Jahren in demselben Quartier, wo ich bin, einen ganzen Winter lang nach schlechter polenta als ich gegessen, aber da sein Vater gestorben war, und er das Recht hatte, an seiner Statt Fürst zu werden; und ist hernach als Pilgrim nach Rom und Loretto gegangen. Jetzt kommt er von Florenz her, wo seine junge Gemahlin niedergekommen war, und von der Großherzogin empfangen worden ist, und reist mit ihr nach seine Güter.

Vor seiner Pilgrimschaft ließ er sie in ein Kloster stecken.)

Ueber meine große Reise von Genf aus, und über Venedig jetzt nicht ein Wort, nicht eher als bis es ein wenig wärmer um mich herum ist.

Sie schreiben mir immer nach Venedig, und so allezeit an jedem andern Ort, bis ich Ihnen eine andere Addresse melde.

Lebe –

Bleiben Sie mir ferner gut, bester Gönner!
und freuen Sie sich des Lebens im Schooß Ihrer
Familie nach Herzenslust. O wie oft ist mein Geist
bey Ihnen! oder sitzt, um Sie nicht zu stören,
auf ~~dem~~ ~~mittelsten~~ der vielnamigen Lindenbäume
und schaut auf die Welt zu den neuen und alten
Freunden hinein.

Die herzlichsten Grüße an die
Großmama Betty;
und die, die das Glück liebt, und dem, der der Magen
ist, und die durch wahren feinen Humor, Gesang
und Reiz an die uns wieder unvergeßlichen
Lobliedern und Scherzen in den heitern freundlichen Mor-
genzimmer zu vergelten;

Dem ~~Ubg~~ ~~[illegible]~~ übervolgsam Großpapa unten im
Garten und den schönsingenden Zugvogel zu Halber-
stadt, der den lieben Ringelgefallen Schatz der bis
jetzt immer nur mit seinem Magen zu kämpfen
hat, dem herzumgebenden Herrn Rector;
~~unter~~ und der allen Natur und Kunst und Annalen
und Particular nachahmenden goldenen Herzen!
unserm lieben Onkel wünsche ich von ganzem Her-
zen, daß er mit seiner Gesundheit vom Win-
ter

Münster zurückgekommen möge im seinem warmen
Nest, oder Nizza, ~~Lauefer~~ ~~Küste~~ la costa hatte ich auch durchs
Ortsklang mich ~~auf~~ ausgehalten, aber nicht deswegen,
warum die Fremden den Winter dahin kommen
und viel ~~de~~ ~~la~~ ~~Küst.~~ la costa sucht, sondern ~~lieber~~ in Wiesbaden
selber

Montag, den 31. Januar 81.

Der Gedanke, Sie so sehr beleidigt zu haben, ist seit meinem letzten Briefe nicht von mir gewichen, und hat sich wie ein Feuer durch alle meine Glieder verbreitet, so daß ich die Tage und die Nächte so erhitzt und ungeduldig zugebracht habe, daß ich nicht habe thun können. Ich sann hin und her bis zum verwirrt werden, und konnte nichts herausbringen. Endlich las ich Ihren letzten Brief wieder durch, der so lieb und gut gegen mich ist; und bey der Nach- Auch Briefe von ihnen an Mamsell und auch nach der Frauen verlangt mich sehr. – wiederholt ich in meinem Gedächtniß, so weit ich mich erin- nern konnte, das kurze Billet, was ich Ihnen an dem ersten Ort geschrieben, und woran ich gar nicht wieder gedacht hatte. Und da fiel mir denn das widerwärtigste ein, was sich so stellte zutrauen zu können; und ich bin froh, daß wieder ein Post- tag da ist, um endlich aus diesem Meer von Zweifeln einmal an ein glückliches Ufer zu gelangen. Gewöhnlich aber wird mich immer mahnen, daß Sie

mich

mich zu einer Zeit für ein dummes Vieh und den undankbarsten Lümmel haben halten können, wo ich vielleicht am besten und größten war in meinem Leben; und Zeit, Wechsel von Schicksalen(?), Ab- bleiben, der bloß ~~Schein~~ alles scheint darauf zu zielen. Es ist der schrecklichste Mißverstand, wozu je ein Wort, wobei man sich verschiedene Vorstellung machte, wenig Anlaß gegeben haben, und die bitterste Fatalität, daß er so lange dauerte.

Ich vergleiche in jenem Billet in der Beklemmung meines Herzens und einem lyrischen Drang mein Leben mit dem Lauf des Rheins, der sich von seinen Quellen an wie alle Alpenflüsse durch lauter Klippen und Felsen stürzt. Und wahrlich nicht der Wahrheit wegen sei- ner Sache: sondern weil bei jeder ~~neuen~~ Erinnerung an die Schicksale meiner Jugend ein neues Bild von ihr gerade so in mir hervorkam. Es ist ein Spiel mit Worten in einem bloßen Vergleich von Leben, und ich habe bei Gott, weder an ~~mich~~ bei,

Basel noch Straßburg und Cölln dabei gedacht, die sich an seinen Ufern gebaut haben.

Da ist nun eine ~~W~~ Welle, mein Gedächtniß sagt mir nicht genau die Ordnung mehr, in der sie folgte, ob ich gleich das ganze Billet, welches ich auswendig lebendig schrieb, dem Inhalt nach noch sehr wohl im Sinne behalten habe. „Mein Leben fließt in Düsseldorf, obgleich unbemerkt, doch sanft und stille durch einen glücklichen Boden hin.

Großer Gott! gerades Wegs vom Genfersee her, dem Thunersee, dem Vierwaldstädtersee, dem Zürchersee her hab ich alle solche Seen für weiter nichts als Flüsse gehalten, die sich durch Thäler in- nerlich durch und durch drängen und hindurch- arbeiten mußten. Was man See an ihnen nennt, ist ein unmerklicher innerlicher Durchfluß.

So ist der Genfersee weiter nichts als die ~~Schweiz~~ Rhone in einem Thal, und der Thunersee die Aar, der Zürchersee die Limmat in einem Thale, und mein Leben in Düsseldorf gleicht dem Rhein in einem Thale, worin er breiter wird, und kein anderer Unterschied zeigt ich

ich hat damit etwas zu schaffen.
So ein Mißverständ kann einen ordentlich wü-
thend machen, und ich möchte verschwören, je
wieder einen Brief zu schreiben, und ein Holz-
hacker werden. — Daß ich gereist bin, die Sache so
anzusehen, kann noch eine Stelle vom Gotthardt [illegible]
Gleimzeuge sagen, die mir aber beyfällt — und
welche, wenn ich einmal wiederkomme, auf mein
Leben in Düsseldorf passen kann; wobey Sie aber
nicht zu befürchten haben, daß ich eine Schlafmütze
tragen werde. — „Schauer des Grabs und Grauen
in dem bezaubernden Thale wo der wilde Rodan
von seinen Bäumen ausschnaubt und in festen
Schlummer später hinwälzt." —

Soviel mag schon genug seyn bey einem
so ungewöhnlichen höllischen Mißverstand ver-
lor [illegible]; aber ich bin so ärgerlich darüber,
daß ich mich noch weiter ereifern will.

Nun bitt ich Sie bey allen Heiligen in der
Natur und allen Lieblichkeiten im Menschen
lesen Sie nur das Billet noch einmal — und
nu-

suchen Sie sich in die Erinnerung zurück, wie ich
mich mit dem Ariost geplagt habe, um den Weg
zu machen, auf dem ich jetzt bin; ja wie verlange-
lich Sie mich oft und derb und andre übernächt-
lich [illegible] haben, ohne genauer zu wissen, was mir fehlte —
so daß Sie selbst mit der edelsten Frömmigkeit
mir einmal ein Billet schrieben, ob ich etwa Geld
brauche, ich sollte nur reden. — Denken Sie
an die erste Grundlage zu meiner Reise in
an die [illegible] zu Frankfurt, wie Sie mir
Ihren Gartensaal zu [illegible]
niedergeschlagen [illegible], mich so großmüthig
zu unterstützen; und lesen Sie die Schreiben
an die [illegible] den Tag zuvor unter dem
[illegible] Donnerwetter in seinem [illegible]
[illegible] Abschied denken — und wenn
mit der [illegible] Sie nicht selbst das Gleichniß nach [illegible]
[illegible] Aufenthalt in Düsseldorf ohne ein
[illegible] Zweck die letztern äußerst [illegible]
und nichtig finden, und jeder andre, der
[illegible], und das auf die natürlichste Weise,
ohne daß irgend jemand Nachtheil daraus erfolge,
oder

oder er an seiner Ehre gekränkt werde —
und nicht im Gegentheil der offenbarste Wi-
derspruch und Unsinn da ist, und die Wör-
ter scharf und schnell und ohnbemerkt ohne
Gedanken da stehen: so soll man mir
gleich den Kopf vor die Füsse legen.

Mit einem Wort, ich bin den [illegible] in
Düsseldorf gewesen, und Niemand anders; und
ich möchte mich schier so unterstehen, weil die
Menschen ohne Dieß meinen Namen verschlingen.*
Ich hielt es meiner für gar nicht anstehend,
mich mit etwas zu vergleichen, wovon zum Ex-
empel eine so kluge Natt wie Gans ihr Leben
nimmt; denn der Rhein, woran sie trinkt, ist
der Gänsewasser, oder der Gänsewasser ist die Rhe-
in, und jedes pondus das oben hineinsinkt,
muß allernatürlichster Weise erst total ver-
werden, eh es unten bey der Brunnenwerken
wieder heraus kömmt. Der Rhein wird wahrhaftig
nicht zum Meere, und die Klone zieht wie

Die

Die Kinder Israel durch rothe Meer durch!
Aber man kann sich so etwas oft sonderbar
~~ver~~ vorstellen, wenn man es aber nicht vor sich
hat. Der Gänser hatte alle Gänse im Leibe;
ich habe weiter nicht sagen wollen, etc: selbst
in dem glücklichen Düsseldorf war immer hefti-
ge innerliche Qual in mir. Ich weiss nicht,
woher die Sonne auch mich in so heillosen Zu-
stal gekommen sind: kein Sterblicher hat
so viel ich weiss, sonst einen lebendigen Ge-
für etwas Schlechtes gehalten. Und doch ent-
sinne ich mich, dass Fritz, der dem Ge-
hörten so viele Freude zu verdanken hat,
einmal Hohenfeldts Kopf nachtheiliger Wei-
se mit einem Ge- verglich. Wollte den
Himmel, dass er einer wäre, wie die Rhein-
gänsen alle sind, wir wollen uns damit er-
götzen. Sie sind Lichter von lebendigem Meh-
len, Gänse der Wassergötter, die Erzüch-

ung

auch der Verblichenen in den heißen Augen;
und die liebsten, die bedeutensten sind die besten.
Gesetzt auch, ich hätte das allerärgste ge-
meint, was Ihr euch einbilden möchtet, wie wohl
mir wahrlich aller Ahndung nicht, der auch
durchdringt, nicht in Sinn gekommen ist,
und wie schön die augenscheinliche Erklärung
da steht: wie wollt ihr immer von mir ver-
langen bey so vielem, was ich euch schreibe,
daß ich genau denselben Begriff bey ei-
nem Wort haben solle, den Ihr habt, und
wenn wir mit einander uns gesprochen ha-
ben? das ist ja lächerlich. Insonderheit
in solchen Momenten, wie zu Marseille?
wo man mich selbst dort wegen der man-
nichfaltigen Gefahr nicht fortlassen und
bewandern wollte, noch durch Woche lang auf
ein Maltheser Kriegsschiff zu warten; und
mir endlich mein zweites Wandern vor-
nahm?

und sagte. Und da soll ich den bübische, schul-
knabenmäßige Auszeichnung gedacht haben!
Großer Gott, wo denkt ihr hin? womit hab
ich je den geringsten Anlaß zu irgend einem
Fleck und Ort und Platz in der Welt gege-
ben zu einem so unseligen Mißtrauen? Wo-
durch hab ich mich des Namens eines Edlen
verlustig gemacht auf einmal, für den mich
Fritz immer hielt? und mit Recht hoffe ich
zu dem Himmel; denn so lang ich noch
nicht weiß, wird er mir einen schlechten
Streich von mir ~~schwer~~ erleben.

Ist aber auch dieses mein Verbrechen nicht:
so bin ich mit meinem Latein am Ende; und
ich muß die Entwicklung der Sache der Zeit
überlassen; allein ich kann jetzt nicht umhin
es für gewiß zu halten, daß dieses der
Fall sey, nachdem ich keine Nadelspitze
anderweitigen Grund zu Ihrem gänzlichen
Stillschweigen sogleich nach Ihrem längern Lie-
ben

beneideten Briefe, und dem immer sonder-
baren Wechsel von Schlössern und dem Aus-
bleiben des Urlaubbriefes verfinden. Wenn
Sie nicht gestorben sind, wovor mich alle
guten Schutzgeister bewahren: so erwarte ich
gewiß hierauf eine Antwort; und da ich
mich schäme, mehr auf der Post nachzufra-
gen, wo ich so wenig Briefe erhalte: so
bitte ich Sie zu meinem Namen noch folgendes
hinzu zu schreiben — dal signor Nicolo An-
gerer, Locandiere Tedesco a San Canzian,
in Campiele della Cason. — Die letz-
ten Worte sind ein breites Venezia-
nisch. —

Müßten Sie ein halbdutzend Opern
für mich sehen können, und die unend-
lichen Fastnachtspiele und Raritäten
auf dem Marcusplatze! —

Ich wage es doch, Sie als alter Kost-

zu ~~[illegible]~~ umarmen. Es kommt mir gar
zu fremd und todt vor, wenn ich nicht dürfte.

Schinke

aus Pempelfort (in d. Nähe Düsseldorf) d. 22 Juni 80. — an Betty Jacobi.

Mannheim d. 15 Juli. — an Betty. —

... haupt
... ;
... von dem Volk
... und mit so vielem Recht

... Denkmaals, welches dem guten
... Andreas Grafen von Bernstorf, auf
... der Garten ist, Ludwig Graf von
... und seine Sibylle widmen.

Doch decket jenes, in das sie
nicht auch Asche nur selber und
Staub?
Da, wo nicht Tod, nicht
Asche nicht ist, lebt der Unsterb-
liche nun.

Unsre flossen für Dich; sie nezten die duftenden Stauden,
Nezten die Blumen des Maals deiner Erinn'rung geweiht.
Auch uns liebtest du. Blick' herab, und bereite du dort, wie
Deine Mutter für dich, Lauben des Himmels für uns!

Christian Graf zu Stolberg.

4.

An Herrn Geheimenrath Jakobi zu Düsseldorf.

Mantua, den 21. August, 1783.

Ich habe diesen Nachmittag in der Hitze ein paar Stunden geschlafen; jezt ist es Nacht und ein wenig kühl geworden, und ich kann mein Verlangen befriedigen, auf welschem Boden Ihnen noch einmal zu schreiben. O daß ich auf der Grenze mit Ihnen selbst wieder umkehren könnte und vom neuen an alle die bezaubernden Schönheiten der Natur und Kunst wallfahrten! Zu Fuß und zu Pferd, wie ehemals durch und über die lebendigen bergischen Thäler und Hügel.

Aber dann dürften wir, zu dieser Jahreszeit, hier nur wenig verweilen Die Wirkung der dicken Luft auf den Menschen ist äußerst fatal; sie macht ihn träge, alle Nerven schlapp, und jedes Glied hängt an ihm bleiern. Unglückliche, die verdammt sind, darin zu leben! Dies ist die eigentliche Hölle; so wie die heitre erquickende Bergluft Paradiesen gleicht. Nur Freiheit, Aqua de Trevi, und im Sommer Apenninen- oder Alpenluft — doch ich will jezt nicht in das Wünschen hinein gerathen.

Die Menschen sind überhaupt immer die glücklichsten, die die schönsten Gegenden bewohnen, und wenn sie ihr

ihr Glück auch nicht erkennen Sie haben schon an und für sich frohere Gefühle, als die andern, und ihre Freuden sind natürlicher und abwechselnder; sie leben mehr an Leib und Seele. So zum Exempel die Neapolitaner, Römer, Kalabreser, Sicilianer, die Bewohner einiger adriatischen Küsten, und von Tivoli, Terni, Spoleto, Fuligno — gegen diese Geschöpfe der ewigen Ebne, die keinen hohen Reiz von Auf und Untergang fühlen keine Kontraste von Berg und Thal und ungeheuerm Meer, von Wildniß und Wasserstürzen, und wieder ruhigem Laufe des Stroms und gepflegtem Lande. Nur die äußerste Noth, Verzweiflung kann Menschen antreiben, sich in ungesunde Luft, schlechtes Wasser und Sumpf und Koth einzunisten. Ich glaube viel eher, daß sich die ursprünglichen Welschen hieher flüchteten vor ihren Feinden, als daß Antenor und andre Trojaner und Griechen sich hier sollten angebaut haben; Nazionen, die die Glückseligkeiten eines reinen ergötzenden Klimas zu wohl kannten und die Kalabrien und Sicilien schon einzunehmen wußten.

Die Völkerwanderungen gehören gewiß zu den natürlichsteu und gerechtesten Kriegen, so abscheulich sie uns auch die alten Mönche abschildern; es ist nicht mehr als billig, daß Tapferkeit und Verstand die Schönheit besitzt. Könnten wir uns nur jezt noch, wenn nicht unter die Alexander, unter die Theodriche und Gänseriche anwerben lassen! Die Hofnung allein machte Gothen und Vandalen schon glücklicher, als den jetzigen Kern der Mannschaft von Teutschland, unsre auserlesene Million Männer und Jünglinge des Tags ihre drey Stüber, bey immerwährender Strapatze der Schlachtordnung ohne Ziel und Krieg; eine Million Männer, wie Danaiden, wenn wir uns nicht bald über die Türken hermachen, und Cyperwein und jonische Luft erbeuten.

„Eine solche Beschreibung hätt' ich nicht erwartet, werden Sie sagen von dem Orte, wo der schönste römische Schwan ausflog!"

Ich auch nicht. Wasser fand ich freylich genug; aber ich fühlte warlich nicht, was Bettinelli, einer der berühmtesten jetzigen welschen Dichter fühlte, welcher sang, als er wieder nach einer langen Reise in diesen seinen Geburtsort trat:

Sento, che al primo
Spirar de la mia dolce aura nativa
Tutto si desta, e dentro me riscuote
Del caldo agitator gli organi e i sensi
Chiamando fuor da le riposte celle
De l' elastica fibra creatrice
Gli spirti animator, l' agili Idee,
I dipinti fantasmi, e la gran turba
D' affetti e di pensier vari di forma,
D' indole, di color, popolo errante
Del poetico regno. *)

Sie mögen dies zugleich als ein Muster seiner Diction betrachten und darin die Ursach finden, warum er den Teutschen abspricht, in ihrer Sprache irgend etwas Klaßisches für Poesie und Beredtsamkeit liefern zu können. Auf die Gedanken kömmts nicht an, meint und behauptet er, sondern auf die Worte; jeder fühlt und denkt ohngefehr so wie Homer und Sophokles, Plato und Demosthenes bey denselben Gegenständen; aber er kanns nicht so schön sagen; einen Achill und Hektor, einen Ajax, Ulyß übrigens aufzustellen, das Ganze von einer Iliade zu finden, wäre das Geringste.

Vermuthlich langte er in einem andern Monat hier an, und es gieng gerad ein Wind von den Alpen.

Jedoch,

*) Ich fühle, daß beym ersten Wehen meiner süßen vaterländischen Luft sich alles bey mir aufregt, u. s. w.

Jedoch, um gerecht zu seyn, war Mantua in seiner ersten Anlage gewiß nicht so ungesund, als es jetzt ist; wohl eher einer der angenehmsten Oerter der ganzen weiten Ebne von Bologna bis ans Gebirg von Verona; und der Mincio verbesserte mit seinem obgleich unmerklichen Strome durch den See, worin es liegt, die Luft. Zu Ausgang des zwölften Jahrhunderts erhielt der Fluß durch einen kühnen großen Damm oberhalb der Stadt, ein Meisterstück des alten Roms würdig, von einem Albert, den ein archimedischer Geist belebte, noch einen stärkern Fall und Zug, und seine ganze Natur ward umgeschaffen, so daß man für die Fabriken viele Mühlen und Kanäle zur Schiffahrt anlegen konnte. In den neuern Zeiten aber hat man bey den öftern Kriegen die Stadt nicht fest genug befunden, und noch andre Gräben gemacht, und nach und nach das Rohr darin wachsen lassen; und hier hält sich eben der verunreinigende Schlamm auf. Das Wasser schleicht wie todt dadurch, und wird bey der Hitze faul.

Mantua gehört unter die Hauptstädte von Italien, wo die Künste und Wissenschaften, und zugleich die Tuch- und Seidenfabriken, am ersten und mehrsten geblüht haben. In der Geschichte seiner Fürsten findet man vom Bonifaz an und dessen berühmter Tochter Mathildis bis auf die letzten Gonzaghen überall Reichthum und freudenvolle feine Verschwendung.

Das größte Glück für Mantua war, daß Virgil in seinem Bezirk gebohren wurde; wie ein wahrer Schutzgeist hat er auch in den finstersten Zeiten über sein Volk gewacht. Die Inwohner trieben die Verehrung so weit, daß sie mit seinem Bildniß (wie die Smyrner mit dem des Homer, ohne wahrscheinlich jedoch etwas davon zu wissen) ihre Münzen prägten, und sich in öffentlichen Denkmälern Urbs Virgiliana, Virgilianus populus nannten. Im Frühlinge tanzte von undenklichen Zeiten her an seinem

Geburts-

Geburtstage die Jugend mit Blumen bekränzt auf dem größten Marktplatz um seine antike Bildsäule, nachdem sie dieselbe zuvor mit Lorbeer gekrönt hatten; und beschlossen dann das Fest mit Wettrennen und dichterischen Gelagen.

Aber was noch stärker ist, am Tage St. Pauli sang man bey dem feyerlichen Meßamt eine Hymne, worin man annahm, daß der Apostel zu Neapel in Italien ans Land gestiegen sey, und bey Erblickung des Grabmals am Pausilyp, wo des Dichters Asche ruht, Thränen vergossen habe, daß er ihn nicht lebendig gekannt und zum Christen hätte machen können:

Ad Maronis Mausoleum
Ductus, fudit super eum
Piae rorem lacrymae.
Quem te, inquit, reddidissem,
Si te vivum invenissem,
Poetarum maxime!

Seine Gedichte wurden immer gelesen; und was er Schönes und Gutes hat, das prägte sich in die jungen Seelen ein.

Polizian führte hier, einen geschwinden Einfall, seinen Orfeo auf, in einem Theater griechischer Art; der erste Sproß wieder aller neuern Schauspiele.

Dieser junge Toskaner war gewiß der schöpferischeste und aufgeklärteste Geist seines Jahrhunderts; davon zeugen besonders seine Ottave rime auf Hippolyten, und verschiedne von seinen lateinischen Gedichten. Welch ein Feuer, und welche Fülle vom Gefühl darin! und kräftige, rasche Wollust und Grazie! Er gab sich zu viel mit der alten Litteratur ab, und mußte zu sehr den Professor in Florenz machen; sonst würden wir wichtigere und glänzendere Werke von ihm haben. Schade, daß die weitläuftige Gelehrsamkeit, wie sie nur aus dessen Miscel-

Miscellanien hervorleuchtet, und sein frühzeitiger Tod uns aller fernern Früchte dieses göttlichen Jünglings beraubt hat.

Die Gonzaghen gehören mit den Mediceern und Herren von Este unter die größten Beförderer der Wissenschaften und Künste von Italien; aus Privatleuten machten sie sich endlich nach und nach, so wie diese schon im dreyzehnten Jahrhundert, durch ihre Reichthümer zu Oberhäuptern ihres Vaterlandes, und beherrschten es dann uneingeschränkt. Sie verschönerten Stadt und Land mit Meisterstücken jeder Art, zogen große Männer herbey, und glänzten im Krieg und im Frieden; und man findet in ihrer Geschichte weniger Grausamkeiten, als in der Geschichte der Florentiner und von Ferrara.

Ich will Ihnen im Fluge die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten anführen, die ich hier gefunden habe, um in der Phantasie Ihre künftige Gegenwart zu genießen, und sinnlicher alsdenn im Geiste bey ihnen zu seyn, wenn es nicht persönlich geschehen kann.

Unter den ältern Gebäuden ist die Kirche des heiligen Andreas das vortreflichste; edel in Plan und Ausführung, und eine der frühesten neuern Kirchen in Italien von reiner Baukunst; ein einfaches großes lateinisches Kreuz, mit einem gut gewölbten Schiff, und einer schönen Kuppel.

In der Halle voran sind noch einige Figuren von einem Frescogemälde des Correggio, welches er noch als Schüler von Mantegna machte. Man erkennt schon darin die mahlerische Phantasie, die Gestalten schaft, und sie der bildenden Hand zum Modell fest vorhält; und noch mehr, innern Blick von Beleuchtung eines Ganzen, ohne das Licht zu vereinzeln. Einige schöne Köpfe und Gewänder sieht man noch ganz deutlich. Das Uebrige ist durch Zeit und Vernachläßigung verdorben.

Als

Als ich gestern die Kirche besah, wurde das Innre eben ganz neu umgearbeitet, und alle Kunstsachen waren bey Seite geschaft, und nicht einmal die Büste des Mantegna zu sehen. Auch mocht ich mich nicht lange aufhalten; es stank abscheulich von den hier begrabnen Todten. *) Wie erhaben waren die Römer in diesem Punkt schon zu den Zeiten ihrer zwölf Tafeln über das jetzige Europa; hominem mortuum in orbe ne sepelito; Die zwey berühmtesten Gemählde von Mantegna, die Geburt Christi aus dieser Kirche, so wie der Triumph des Julius Cäsar, sind außerdem von hier als Beute nach Frankreich gebracht worden; und das dritte noch übrige ist in der Kirche della Vittoria, wohin ich sogleich ging, und gegen meine Erwartung davon überrascht und entzückt wurde. Die Freude darüber allein vergütet alles, und wenns auch ein Fieber wäre.

Das Gemählde stellt den Marchesen Francesco vor, noch im Harnisch nach der Schlacht beym Taro gegen Karl den achten von Frankreich. Er kniet vor der Madonna, die auf einem Thron in einer Laube sitzt mit dem kleinen Jesus im Schooße stehend, und dankt ihr für die Errettung aus großer Lebensgefahr mit gefalteten Händen; sie breitet die rechte über ihn, und gibt ihm ihren Seegen. Hinter der Madonna stehen auf beyden Seiten

zwey

*) In Italien ist es jedoch hiermit nicht so arg, als zum Exempel in dem reinlichen reformierten Rotterdam und Amsterdam; wo ich bey den Denkmalen der de Witt und Ruyter vor Leichenqualm fast erstickt wäre. In den Hauptkirchen werden die Begräbnisse nur selten, und an manchen Orten gar nicht verstattet. Die Aerzte selbst eifern mehr darüber; und noch vor wenig Jahren ließen sich zwey vortrefliche der Lombardey auf das Feld begraben, mit Inschriften, daß sie nach ihrem Tode nicht verursachen wollten, wogegen sie ihr Lebenlang gekämpft hätten, und ihren hinterlaßnen Freunden ein Gräuel seyn unter Hymnen und Weyhrauch vor Gott.

zwey alte Krieger, der eine mit der Lanze in der Hand, und der andre mit einem Kreuze, wie ein Feldzeichen. Neben diesen stehen vorwärts zwey junge geharnischte Männer mit bloßen Schwertern, welche den blauen Mantel der Madonna halten und ausbreiten. Ihr zur Linken die heilige Elisabeth, und neben ihr zur Rechten der kleine Johannes. Unten am Thron, um den Fußschemmel herum, sind Figuren grau in grau wie Basreliefs gemahlt; Adam und Eva mit der Schlange ist allein zu sehen, und von einer Siegsgöttin die Füße und das Gewand; das andre wird von den großen Figuren bedeckt Es sind ihrer zusammen neune, alle mit äußerster Genauigkeit vollendet. Die Köpfe haben trefliche Gestalt und sind voll Wahrheit; die meisten Porträte. Die Madonna hat viel Hoheit, Heiterkeit und frohe Güte, in der That Reiz. Die zwey alten ernsten bärtigen Krieger machen einen herrlichen Kontrast mit den zwey vordern jungen; so wie die junge Madonna mit der alten Elisabeth. Und nichts destoweniger nimt sich der Anbetende, obgleich in knieender Stellung, vortreflich als Hauptfigur aus.

Der Thron steht, wie gesagt, in einer Laube voll Früchte, wodurch in der Höhe eine Schnur Korallen herein, und an deren Mitte ein ganzer Ast von diesem Seegewächs hängt, gerad über der Madonna Haupte. Es ist zum Verwundern, wie wahr und frisch das Grün der Laube und die Früchte von allerley Art gemahlt sind, und wie vollkommen sich alles erhalten hat. Sie wirft eine äußerst ergötzende Lieblichkeit über das Ganze; und die blaue Luft mit weißflammichten Streifwölkchen spielt freudig dazwischen. Die Figuren sind angenehm und schön gruppiert; und das Bild macht zusammen und einzeln starke Wirkung.

Die drey großen Lichter der neuern Kunst, Raphael, Correggio und Tizian haben gewiß ausserordentliche Meister gehabt; es ist gar zu viel Mechanisches in der Mah-

 lerey,

lerey, das man lernen muß. Wenn man Petern von Perugia, den Mantegna, und Johann Bellini hätte wieder jung machen, ihnen die quellende Lebenskraft, die Lust und Wonne der ersten Zeiten, den Adlerflug der Phantasie zu aller ihrer mühseligen Erfahrung geben können, die sie diesem zum Geschenk ehrlich auf einmal mittheilten: se würden sie nicht weit in den Mahlerschulen von denselben abstehen.

Dieses Bild hat mir innige Freude gemacht, so viel Naivetät, Wahrheit und süßes Religionsgefühl und zugleich kriegerisches Wesen der Zeit herrscht darin. Ein ächtes Kernstück, das das Gepräge der damaligen Sitten und Denkungsart recht an sich trägt.

Das Wichtigste aber, was man hier zu sehen hat, ist von Giulio, dem jungen Römer voll Kraft und Pracht und Herrlichkeit, der zu viel Feuer, Leben und Ungeduld hatte, um ein vollkommner Mahler zu werden. Aus dem Lobe das er einigen Stücken von Correggio ertheilte, erkennt man, daß er wohl wußte, was ihm fehlte; aber er wollte seiner Natur keine Tortur anthun, und frey und glücklich leben, und hatte vielleicht völlig Recht.

In Rom folgte er bloß dem Raphael mit der anhänglichsten Gelehrigkeit; und man sieht aus allem, daß er ihn auf das zärlichste verehrte Er war nicht älter als ein und zwanzig Jahr, wie dieser starb. Raphael nahm ihn folglich als einen zarten jungen Buben aus Liebe zu sich, und schätzte ihn immer so sehr, daß er ihn auf die letzt zu seinem Erben einsetzte.

Man sieht dort fast weiter nichts von ihm, als Schülerarbeit, wobey er sich oft rechtschaffen mag gequält haben. Die Schlacht Konstantins war noch allein nach seiner Neigung; und dieß ist auch am besten geworden. Man betrachte sie als die Arbeit eines jungen Menschen von 21 und 22 Jahren, und man wird ihn gewiß bewundern und lieb gewinnen. Die Geißelung Christi in der Kirche S. Prassede, das einzige andre wichtige Werk in der Mahlerey von ihm an seinem Geburtsorte, war ein Vorwurf, dem er nicht gewachsen war; er stellte eine akademische Figur hin, die sich auspeitschen läßt, und eine Menge Zuschauer unter und auf Hallen von prächtiger Architektur.

Wie er nach Mantua kam, überließ er sich ganz seinem Hange; und hier erst lernt man ihn kennen. Dieß geschah im November 1524. Graf Balthasar Castiglione, einer der gelehrtesten und geschmackvollsten Männer seines glänzenden Jahrhunderts (dessen Cortigiano, obgleich nicht nach den Sprachgesetzen der Toskaner, sondern nach seiner eignen lebendigen Mundart geschrieben, noch jetzt für eins der größten Meisterstücke seiner Zeit und besten Bücher in Prosa gehalten wird) Freund von Bramante, Raphael, Michel Angelo, Ariosten, brachte ihn dahin zu seinem jungen Fürsten, dem Marchesen Frierich; wahrscheinlich auf Verlangen der Mutter desselben, der Isabella von Este, unter deren Vormundschaft er bisher gestanden hatte, berühmt durch ihre Liebe und ihren Schutz von allem Schönen und Vortreflichen. Ihr Wahlspruch: Sine spe et metu; charakterisirt sie schon als eine Heldin, die immer auf das Aechte losgeht.

Bey seiner Ankunft erhielt er ein kostbares Geschenk von vielen feinen Tüchern und Seidenzeugen zu seiner Wirthschaft, und Anweisung zu einem jährlichen Gehalte von fünfhundert mantuanischen Ducaten. Friederich, dessen Liebling er bald ward, führte ihn sogleich vor die Stadt, an einen Platz, vorher genannt Tajetto *) hernach

*) Vermuthlich von Taglietto, einem kleinen Kanal oder Durchbruch vom obern See herein; und weder von Alleen in Form des T, wie fast alle ohne Grund vorgeben, noch vielweniger The, dem Getränke.

hernach Tajetto, und endlich ganz abgekürzt Te, nahe bey dem Thore S. Sebastiano, porta *Pusterla* nun ausgesprochen, wo mitten in einer großen Wiese sein wohlversehener Marstall war, um in dieser angenehmen Gegend einige Zimmer für ihn an dem alten Gebäude zu errichten.

Der Künstler entwarf den Plan, und ritt auf einem der stolzesten Rosse aus dem Marstall als seinem Eigenthume wieder zurück.

Binnen wenig Monaten war dieß voll neuer Schönheit fertig; und es gefiel dermaßen, daß er von Stund an den Riß zu einem ganzen prächtigen weitläuftigen Pallaste, doch nur einen Stock hoch, dahin machen mußte. Welcher denn nun noch als der berühmte Palazzo del Te, leer und verlassen, ausgestorben, in feyerlicher dorischer Ordnung, gleichsam ein Mausoläum der Gonzaghen da steht.

Die Architektur desselben kann man wohl das Meisterstück von Giulio nennen; er ist voll Majestät und Zierde im Plan und Ausführung. Inzwischen doch noch keine durchaus vollkommen reife Schönheit, wo nichts zu viel und zu wenig ist; statt der vierfachen Säulen zum Exempel, die in den Hof hinein die Bogen tragen, wär eine einzige starke dafür von festem Stein, wohl im Plan erdacht, zumal bey einem einfachen Stockwerk, ohne Streit schöner gewesen; aber der arme Mann mußte sie mit Backsteinen zusammenkütten. Doch geht dieß selbst in Pracht über; und es bleibt gewiß eins der schönsten Gebäude.

Das Atrium hat er mit guter Wahl vom Pallast Farnese in Rom genommen, welches wohl unter die treflichsten Erfindungen des San Gallo gehört. Freylich thun bey diesem die schönen Granitsäulen in severer dorischer Ordnung ganz andre Wirkung, als beym Giulio die Spielerey mit den alla rustica gehauenen Marmorsäulen. Die

Die einfallenden Dreyschlitze im Friese des Hofs sind ebenfalls noch jugendliche Posse; sonst ist das Ganze in der That voll frischer lebendiger Majestät.

Die große Bogenhalle, die den Hof, oder ehemaligen Garten, und das Gebäude schließt, thut herrliche Wirkung, und macht eine prächtige Vollendung. Kardinal Albani hat sie in seiner Villa nachgeahmt, und die große hingeworfne Idee von Giulio bis ins kleine nett ausgeführt, und nützlich für seine Kaiserbüsten und ägyptischen Statuen angewendet.

Die Verzierungen in Gips an den Gewölben sind durchaus voll Geschmack und Erfindungsgeist nach antiker Art.

Von den Mahlereyen in den Zimmern kann man mit Recht sagen, daß Giulio sein Müthchen gekühlt und seinen Genius hat austoben lassen. Es ist eine Lust, die Werke dieses jungen wollüstigen glücklichen Römers in Ueberfluß und Liebe und Freude hier zu betrachten. Alles sprudelt von Leben und Feuer. Mit seinen Farben die Sachen langsam und geduldig bis zur Natur zu treiben, wär ihm zu dieser Zeit gewiß Marter und Höllenpein gewesen; auch hat er dieß kaum hier und da nur versucht.

Verschiedne von diesen Vorstellungen sind platterdings bloß Einfall, und unverdaut; wohin zum Exempel sein so berühmter und gepriesner Gigantensturz nach dem Ovid gehört, eine Fabel bloß für Poesie, welche ganz durch bildende Kunst sich nicht vorstellen läßt. Höchstens kann man die Titanen mit ihren Schlangenschwänzen von Wetterstrahlen und Pfeilen getroffen, und in wildem Gewühl sich bäumend nur allein bilden wie sie zu Belvedere in Rom auf einer Graburne sich befinden. Diese Vorstellung in dem kleinen Zimmer, die Figuren in Lebensgröße mit den Fratzen von Riesenköpfen, und den Felschen darum her, und den Göttern oben dagegen klein

und

und possierlich ist in der That fraupengeheuerlich. Als eine Posse zum Lachen mag es gut seyn. Jupiter, Neptun und Pluto streiten an drey Wänden; und an der vierten steht Herkules mit seiner Keule auf der Schulter, und Apollo, und die erschrocknen Musen. An der Wand Neptuns stürzt das Himmelsgebäude mit seinen Säulen. Auf den vier runden Winkeln blasen die Winde. Zevs schleudert ganz wohlgemuth mit der Rechten seinen Blitz, und hält in der Linken einen andern; neben ihm schweben Juno und Ganymed. An der Wand Neptuns trägt ein Satyr, oder Pan selbst, nach seinen Talenten, eine Himmelsnymphe davon. Von eigentlicher Gestalt ist da wenig zu reden; es soll auch weiter nichts, als ein Getümmel von Gruppen und Figuren in Sieg und Niederlage seyn. Unter dem Zevs und Herkules sieht man in Landschaften hinein.

Der Plafond des Pietro von Cortona im Pallast Barberini zu Rom, eine prächtige Farbensymphonie, und sein Meisterstück, wogegen seine andre Deckengemählde wenig in Betrachtung kommen, hat zwar auch Titanen, welche Minerva mit dem Wetterstrahl darnieder keilt; aber Minerva ist allein, und sie haben mehr Raum an der langen und weiten gewölbten Decke des hohen Saals sich zu bewegen; und verschwinden leicht in dem reichen herrlichen Ganzen.

Die zwey Tondi im Zimmer voran mit der Geschichte vom Alexander, der den Homer in das Kleinod des Darius steckt; und von der Keuschheit des Scipio in Spanien, sind antik behandelt, und gute Kompositionen. Der große Triumph in Stuck recht brav; aber es sind lauter Nachahmungen der bekannten Kolonnen.

Im ersten Zimmer linker Hand vom Eingang war der Sturz Phaetons an der Decke, den Vasari rühmt, von welchem man nichts mehr sieht.

Die

Die vier Freschi aber im Fries gehören eigentlich, besonders zwey davon, unter das Vortreflichste, was Giulio gemacht hat, obgleich in kleinen Figuren.

Die Amazonenschlacht ist so schön und voll kriegerischem Feuer, und so rein ein Ganzes wie ein Blick; eine seiner besten Komposizionen. Die Amazonen sind voll Reiz, besonders die im weißem Gewande mit ausziehendem Pferde. Die Pferde selbst voll Krieg, das eine beißt das andre in die Nase; sie setzen mit den Vorderfüßen aufs lebendige. Die Vordergruppe linker Hand ist in der That durchaus vortreflich; es ist ächter kriegerischer antiker Römergeist darin.

Eben so herrlich ist eine Raufferey von Centauren um Mädchen voll reizender Bewegungen. Ihre Gestalten machen den Krieg recht naiv und komisch.

Tritonen mit Drachenschwänzen haben auch Hader um Mädchen; doch ist dieß mehr Spiel und Liebkosung.

Das vierte über dem Fenster ist ein Kampf von verschiednen Thieren, Löwen, Tiegern, Bären und andern.

Im folgenden Zimmer sind sechzehn Bilder in Rundungen, meistens nach den verschiednen Jahrszeiten, worunter einige voll Natur und Leben sind. Als die sich badenden Buben, die tanzenden Landleute bey Zithern und Pfeifen, der friaulische Tanz; Fischer, die Netze ziehen; Atalanta im Wettlauf mit dem Meleager; Klopffechter.

Im dritten und letzten Zimmer der Psyche, von dieser Seite, hat er alle seine Kraft angewendet. Die ganze Geschichte ist in vielen Feldern an der Decke Stück vor Stück nach dem Apulejus vorgestellt, worunter einzelne vortrefliche Bilder sich befinden: als wie Psyche die Früchte aus einander liest und ihr Ameisen helfen, ein raphaelisch Mädchen, und auch gut gemahlt und bekleidet; wie Psyche schläft, ist eben so schön. Es sind hier verschiedne Kunststücke von Verkürzungen, die aber wegen Mangel an natürlichem Kolorit gar keine Wirkung

 thun;

thun; das meiste ist auch von seinen Schülern nach seinen Cartons, und alles in Oel gemahlt.

Die Bilder an den vier Wänden, lebensgroß und al fresco, übertreffen aber weit diese obern kleinen; und hier hat sich Giulio wieder ganz seinem eignen Geist überlassen.

Ueber den Fenstern nach dem Garten oder Hofe zu hat er zwey äußerst wollüstige Gruppen hingemahlt. Zevs ist gerad im Moment, sich mit der Olympia zu begatten, und hat einen Drachenschweif statt der Beine. Er hält sie mit der rechten an der linken Schulter, und ist zwischen ihren ausgebreiteten Schenkeln; sie sieht ihm voll Verwunderung, doch nicht abgeneigt zu, was er anfangen will. Unterleib und Brüste von ihr liegt dem Zuschauer ganz frey und nackend wie die Natur vor Augen. Philipp sieht verborgen zu durch eine Thüröfnung; und der Adler in der Luft mit dem Blitz in den Krallen haut ihn damit ins Gesicht.

Das andre stellt die Pasiphae vor, wie sie in die hölzerne Kuh steigt, und Dädalus ihr hilft. Die Stellung der Kuh von hinten, die Figur der Pasiphae, und der Ausdruck des Künstlers sind treflich.

Mars bey der Venus, welcher mit dem Schwert in der Hand den Adonis verfolgt. Der letztre ist ganz nackend, und entflieht im Schrecken von ihr aus dem Bette. Seine Bewegung und Wendung, so daß der ganze schöne Hintere sich sehen läßt, meisterhaft.

Mars und Venus aus dem Bade von Liebesgöttern sich abtrocknen lassend. Venus ein derbes wollüstiges Weib.

Faunen, Bacchantinnen und Nymphen bereiten das Hochzeitmal der Psyche; Merkur sieht mit dem Schlangenstabe zu, ob sies recht machen. Die Scene ist eine geräumige Laube von Weinreben und Epheu an einem See und kühlen Felsen. Ein ganz vortreflich großes Stück,

Stück, voll Schönheiten im einzeln. Im Pallast Albani zu Rom ist hiervon eine meisterhaft ausgeführte Skitze von Giulio selbst.

Das wirkliche Beylager Amors und der Psyche; von derselben Größe und Vortreflichkeit. Sie liegen in einem prächtigen Bette, und werden von einem Genius mit Laub und Blumen bekränzt. Nymphen reichen Becher dar; in der Mitte steht ein Tisch mit Früchten und Confect; ein Satyr bringt noch einen vollen Weinschlauch. Bacchus lehnt sich taumelnd an, die Tyger zu Füßen; Silen wird von seinen Gefehrten aufrecht erhalten, beyde meisterlich ausgeführt. Vulkan bey einer alten Köchin. Apoll und Musen auf der einen Seite; und etwas entfernt ein Tanz von Faunen um einen Altar des Priap; kurz, der Ausgang eines Bacchanals. Der Ausdruck von Wollust im Amor und der Psyche ist recht in Giulios Charakter. Solchen Ausdruck und Faunsgestalten hat er gut in der Phantasie gehabt. Er selbst hat in seinem Munde den Zug von einem Satyr. Die berühmten Zeichnungen zu den Kupferstichen des Mark Anton, wobey Peter Aretin die schönen Sonette verfertigte, gehören deßwegen unter sein vortreflichstes.

Dem Hannibal Caracci schwebte dieß Stück vor bey seinem Bacchus mit der Ariadne im Pallast Farnese.

Darauf folgen in einem Saale linker Hand die Porträte der schönsten Pferde des Marchesen. Weiter in einem andern Zimmer der Wagen des Phöbus, und der Wagen der Luna; oder Untergang des Tages und Anfang der Nacht in einem Deckengemählde.

Wenn man den Hof durchgegangen ist, kömmt linker Hand eine kleine Reihe von Zimmern; wegen des Bades, das Appartament der Grotte genannt, wo die Mutter des Marchesen, Isabella von Este, sich im Sommer aufzuhalten pflegte.

Im kleinen runden Eingange sind Arabesken nach denen der Bäder des Titus, welche zuerst Raphael mit größrer Vollkommenheit als die Originale selbst sind, in den Logen des Vatikans nachgeahmt hat.

Dann ein Zimmer mit Scenen an der Decke aus der Geschichte des Regulus; samt dessen heroischem Ende.

Dann eine Halle voll schöner kleiner Bilder; z B. eine Kornerndte; ein Tempel des Zevs mit Anflehenden vor seiner Bildsäule; Herkules und Jole auf einem Wagen von Pantherthieren gezogen; Tritonen und Najaden; Silen und ein Satyr auf einem Wagen mit einem Bocke bespannt.

Am reich verzierten Gewölbe Musik und Tanz: zwey Mädchen wie Musen mit antiken Instrumenten, und Nymphen in reizender Bewegung; ein Schäfer umschlingt sich mit seiner Geliebten, und greift ihr mit der freyen rechten an die Brust, und sie ihm mit der linken — die tanzenden Mädchen sind vortreflich in Wuchs und Bewegung; Guido hat sie bey seiner Aurora in der Idee gehabt.

Vier Kämpfende zu Pferd sind hier gleichfalls meisterhaft; und noch ist Schönheit in einigen andern kleinen Stücken, die sich kurz nicht anführen lassen. Manche neuere Mahler disseit und jenseits der Alpen haben in diesem Pallaste Beute gemacht.

Für alle diese Sachen war Giulio voll Natur, Erfindungsgeist, und Leben. Hätt er mehr Geduld und Praktik in der Farbe gehabt, und sich mehr auf Wahrheit und Verschiedenheit der Gestalt gelegt: so wär er vielleicht einer der besten neuern Meister geworden. So aber hat er die Mahlerey nur flüchtig getrieben, und sich mehr mit Bausachen abgegeben.

Die Stücke haben viel gelitten von schlechtem Wetter, Beschädigung der Decken, die nur von Rohr gemacht sind, und elenden Ueberpinseleyen. Der jetzige Director der

der Mahlerakademie will die letztern so viel wie möglich wegarbeiten, und das andre verdorbne ergänzen, und alles so gut machen wie möglich. Wenns nur mit dem guten Willen gethan ist! Der alte Mann, und der junge feurige Giulio stehen ein wenig zu weit von einander ab. Man sollte die Sachen, wenn sie einmal verdorben sind, verdorben seyn lassen, und das in gutem Stande mit bester Obhut zu erhalten suchen. Bey allen den Ausflickungen und Verbesserungen kömmt selten etwas gutes heraus; die Sachen werden meistens noch mehr verdorben und man weiß endlich nicht mehr, was man vor sich hat.

Grössere Freude hat mir noch gemacht wegen der Ausführung, und weil das mehrste in Lebensgröße ist, la Sala di Troja im Herzoglichen Schloße der Stadt von ihm. Hier war er, schon mehr Mann, wieder recht in seinem Elemente, und folgte dem Homer in seiner Begeistrung. Es sind Scenen aus der Geschichte des Trojanischen Kriegs, der unerschöpflichen Fundgrube alter Poesie und bildender Kunst, vom Urtheile des Paris an bis aufs hölzerne Pferd.

Am Eingange der Thür linker Hand liegt Paris in einer schönen Gegend des Ida, und schläft, mit seinem Hirtenstab hingestreckt, indeß die Kühe weiden, und Blätter von den Bäumen abzerren. Die Göttinnen steigen mit dem Merkur voran so eben von den Wolken auf die Erde nieder. Venus ist gleich hinter dem Merkur, und blickt lüstern, schlank und reizend bekleidet, ihres Siegs schon gewiß, nach dem Apfel. Pallas schwebt noch auf den Wolken, und hinter ihr Juno.

Ueber der Thür liegt Helena nackend, ausser einem dünnen Schleyer auf dem Unterleibe, wollüstig auf einem Bette, schier wie die Danae Tizians, und schlummert; Amor ihr zur Seite mit der Fackel. Eine reizende weibliche Figur.

Alsdenn geht sie mit dem Paris durch; und ein paar Mädchen folgen hinter drein, wovon das letztre einen Sack mit Kostbarkeiten trägt. Paris führt sie aufs Schiff, und der Steuermann staunt sie an voll Bewunderung.

Darauf folgt eine nackende männliche Figur auf einem Felsen am Meere liegend, welcher ein Pfeil durchs Herz, und zum Rücken heraus geht; vorn und hinten schlagen die Flammen davon. Eine Göttin fliegt gen Himmel. Ohne Zweifel Achill, der am Meere sitzt und weint.

Dann Laokoon nebst seinen beyden Söhnen von Schlangen umwunden. Mit der Keule in der rechten schlägt er nach der einen. Zu seiner Seite ist ein Altar und ein fliehend Weib. Die Gruppicrung ist anders, als bey der Antike, und pittoresk. Er hat viel von dieser genommen, aber die Gestalten sind fein, und voll Mahlerphantasie; besonders der Kopf des Vaters.

Die Erbauung des Trojanischen Pferds, und Helden herum, die nach denselben gehn und schauen; es ist sehr gut gestellt.

Vulkan verfertigt Schild und Helm Achills.

Thetis bringt beydes dem Helden.

Oben im Fries ist die erste große Schlacht der Griechen und Trojaner. Sie streiten zum Theil auf Wagen; Roß und Mann ist voll Feuer und Leben. Das Königlichste aber ist Zevs in Wolken auf dem Ida sitzend; sein Kopf gehört unter die kräftigsten Gestalten.

Gegenüber fährt Achill groß und hehr mit dem erlegten Hektor an Wagen gebunden im Triumph davon.

Ueber den Fenstern, zwischen den vorigen beyden Gemählden, Ajax, der den Leichnam des Patroklos vertheidigt; ein heroisch Bild. Der Kopf des Ajax ist wieder ein Meisterstück, und gehört dem Giulio; das andre hat er zum Theil der göttlichen antiken Gruppe nachgemacht. Hektor

Hektor zu Pferd ist voll Kriegsfeuer, und herum das wüthendste Getümmel.

Neben an ein Held von dem Wagen tretend, die Zügel der Pferde noch in Händen; vor ihm wilder Kampf und Erschlagne.

Am Gewölbe sitzt Juno in Wolken; und vor ihr hält ein nackender Mann eine nackende weibliche Figur, die den Kopf in Nacken und die Beine sinken läßt, beyde gleichfalls in Wolken. Eine trefliche Gruppe voll Schönheit und Reiz.

Dieser Saal und der Palazzo del Te sind ohngefehr von ihm, was das Vatikan und die Farnesina zu Rom von seinem Meister Raphael; und seine Schüler haben ihm eben so geholfen.

Auch er starb jung, in einem Alter von sieben und vierzig Jahren; wie erst dieses Jahr aus dem Verzeichniße des Todenbuchs von 1546 bekannt geworden ist. Es steht da den ersten November: „Il Sior Iulio romano di Pipi superior de le Fabriche Ducali de febra infirmo giorni 15 morto d'anni 47.“ *)

Diesem nach war er also 1499 gebohren, und nur 21 Jahr alt, als Raphael starb. Andre setzen als sein Geburtsjahr 1492, und Vasari 1494. Und in der That ist es wunderbar, daß er so jung noch zu Rom über solche Werke wie der Saal Konstantins und die Villa Madama die Direction hatte. Die ganze Raphaelische Schule war eben lauter arkadischer Frühling, Jugend und Fruchtbarkeit, und süße Lust und Freude; und der Adel der Nazion rings um sie her.

Was Architektur betrift, hat die Stadt selbst dem Giulio viel zu verdanken. Er erhöhte kühn, fast um ein

*) Iulio Romano di Pipi, Oberaufseher der Herzoglichen Gebäude, zwey Wochen am Fieber krank, gestorben in einem Alter von 47 Jahren.

ein Stockwerk hier und da, einen Theil der Straßen, sicherte sie so vor den öftern Ueberschwemmungen, und zierte sie hernach mit manchen herrlichen Gebäuden aus. Das wichtigste nach dem Palazzo del Te ist der Dom, welcher eine Menge schöner Sachen enthält. Die großen korinthischen gestreiften Marmorsäulen, ihrer zwey und dreyßig in vier Reihen, und die starken Pilaster thun prächtige Wirkung; die Kuppel hat eine schöne Form und gute Proportion; allein im Ganzen ist doch noch nicht recht verdautes antikes Wesen. Das platte große Schiff, obgleich an sich vortreflich, und die gewölbten kleinen Navaten neben an, und wiederum die platten beyden äussern machen es bunt, und vereinzeln die Masse; und so wird der gewölbte Kreuzgang von den platten Schiffen grell abgeschnitten und vereinigt sich nicht damit, und macht ferner der gewölbte Chor damit eine Dissonanz. Er wollte von dem Gewöhnlichen abweichen. Alle Verzierungen sind übrigens voll Geschmack.

Im Jahr 1756 hat man eine neue Fassade daran gekleistert, wogegen Giulio ein Gott ist; und so flickt man eben hinter dem rechten Kreuzgang eine Kapelle mit einer Kuppel aus, bunt bunt, und goldig über und über.

Ueberhaupt ist hier vieles hinzugefügt worden, was ihm nicht gehört; das Gebäude wurde 1544 angefangen, und er starb während der Aufführung.

Noch muß ich Ihnen ein paar Worte von drey großen Gemählden unsers Rubens sagen, die hier in der Jesuiterkirche sich befinden, und unter das beste gehören, was von ihm in Italien ist; denn alles Uebrige, was ich kenne, ist mittelmäßig in seiner Art, etwa zwey Landschaften und eine heilige Familie, ein Mittelding zwischen Italiänischem und Flamändischem Styl, zu Genua ausgenommen; nebst einigen Porträten und einer Komposizion zu Florenz (vermuthlich aus Düsseldorf zur Dankbarkeit für die eingeimpfte Liebe zur Kunst.) Ueberhaupt muß man ihn in Flandern kennen lernen, wenn man ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen will; und wie Freund E*. bey seiner Kreuzabnehmung in Antwerpen „vor künstlerischer Bewundrung auf die Knie fallen, zur Bildsäule, und ganz ohnmächtig werden."

Das erste davon stellt die Verklärung Christi vor, schier in derselben Komposizion, wie die Raphaelische. Sie hat weit mehr Mahlerisches in Farben und Beleuchtung als diese; aber schöne Form, das erhabne und himmlisch wahre, in den Köpfen besonders, fehlt, obgleich sehr kräftige und feurige darunter sind. Er hat noch ausser der Anlage Raphaelen in einzeln Figuren nachgeahmt, als im Besessnen, dem Mann, der diesen hält, der knieenden Jungfrau. Es ist, als ob ein guter Klavierspieler ein klaßisch Werk von Zauberkehlen in feyerlichen Tempeln gesungen zu Hause mit eignen Erfindungen und Verzierungen nachphantasiert. So macht es freylich ein einfacher Ganzes fürs Auge, aber nicht für die Geschichte und die Seele; Christus mußte gewiß in seiner Verklärung entfernter seyn, als daß die Strahlen derselben bis auf die Scene mit dem Besessnen herunterbrechen konnten.

Ein Familienstück des regierenden Hauses, welches die heilige Dreyeinigkeit anbetet, die auf einem Teppich sitzend und schwebend von Engeln hernieder getragen wird; eine mahlerische Komposizion, die in der Mitte der Kirche vom Hauptaltar her guten Effekt macht. Die Porträte, welche den Wilhelm und die Leonora von Oesterreich, Stifterin des Klosters, damals schon verstorben, und Vinzenzen und Leonoren, eben an der Regierung, und ihre Kinder nach der Reihe, männliche bey dem Fürsten und weibliche bey der Mutter, und daneben die Favorithunde nebst einem Schweizer in der Gestalt des Künstlers selbst vorstellen, sind voll Wahrheit, Kraft und Feuer, alles nach der Natur; Meisterstücke.

 Die

Die Taufe Johannis ist leicht weggepinselt und schwarz geworden; auch sie hat viel mahlerisches in der Komposizion. Die zwey andern haben sich in der schlechten Luft und der Sonne, denn auf die Verklärung scheint gerade die Morgensonne, noch ziemlich erhalten, und sind nur hier und da ausgewittert. Obgleich alle mit Vorhängen versehen sind, so werden doch diese oft weggezogen.

Rubens hat den Paul Veronese fleißig studiert, und ihre Manier hat gemeinschaftliches; doch übertrift er diesen weit an Kraft und Reichthum der Phantasie für Gestalt. So darf er sich in Italien mit seinen flamändischen Formen noch sehen lassen; ein fremder verständiger Tyrann, mächtig und gewaltig auf seinem Grund und Boden.

Die Welschen jammern, daß ihm dreyzehn hundert Doppien dafür bezahlt wurden, indeß ihre guten Meister nur wenig für ihre Arbeit bekamen. *)

Es bleibt dabey: Kunst, wenn sie gut seyn soll, muß die Natur um sich nachahmen, sonst kann sie platterdings nicht täuschen, und nichts neues wahres hervorbringen. Raphael, Correggio, und Tizian dadurch groß, und von einander unterschieden: bloß antikische Meister durch das Gegentheil mittelmäßig und klein. Die höchste Kunst, das ist, die diejenigen täuscht und entzückt, die die vollkommne Natur kennen, bleibt deßwegen immer auf das glücklichste menschliche Klima (wo wenigstens sechs Monate des Jahrs der Himmel beständig heiter ist) und die freyeste Regierungsverfassung eingeschränkt; und dieß Naturgesetz wird keine nordische Eitelkeit und Akademie umändern.

Wenn

*) Es ist hier verschiednes zu flüchtige ausgelassen worden; folgende Gedanken mögen daraus etwa noch Statt finden.

Jeder handelt da ferner gemeiniglich für sich, woher viele Originalität; und kennt nicht selten weder Vater noch Mutter, wie der griechische Alkibiades. Ognuno da se! ist ihr Symbolum, wodurch auch beyde Nazionen von sich selbst und von den Barbaren, die mehr zusammenhangen, endlich in ihrer politischen Verfassung sind zu Grunde gerichtet worden, und sich oft, auch von treflichen Fürsten, so grausam regieren lassen mußten, weil sie sich nicht daran gewöhnen konnten, ihrer Meinung nach lediglich Orgelpfeifen vorzustellen. Im vorigen siebenjährigen Kriege machten sechzehn deutsche Gemeine von einem Korporal angeführt vierzig unvergleichlichste Gensdarmes durch ihre taktische Geschlossenheit des [illegible] zu Gefangenen, von welchen jeder einzeln sich mit allen nach einander vielleicht glücklich durch duellirt hätte.

Und so verhält es sich nicht allein in den großen Städten, sondern auch in kleinen Dörfern und auf dem [illegible]; alles hat seine besondere Schönheit, Kraft, Art sich auszudrücken, seine eigne Sitten und Gebräuche. Und dieß ist es eben, was Philosophen und Künstlern, von lebendigem Sinn und Erfahrung im Genuß, das Herz angreift, und worüber sie, bey Entzücken und Wehmuth, die herrlichen Assembleen, und ordentlichen Theegesellschaften, auch das vollkommenste Gartenwerk (immer sklavisches Werk gegen freye schöne Natur selbst, gegen Sizilien, Neapel, [illegible]) der Holländer leicht vergessen. Οικοι τα Μιλησια!

Wenn das Bedürfniß auch Vater der Künste ist: so ist doch Ueberfluß und Bequemlichkeit dazu bildende und erziehende Mutter; wenn sie von jenem allein herkämen: so müßten die Lappländer größre Baumeister als Griechen und Römer seyn.

Die Künste sind Töchter der Freude; und die südlichen Völker haben weit mehr Uebung darin, als die nördlichen, welche sich immer mit physischen und melancholischen Uebeln plagen müssen, und nicht die lebendige und schöne Natur um sich haben. Wenn man nur das Nothwendige von Häusern, Feuerung, Kleidern, Betten abrechnet: was haben jene nicht schon für Gewinn und Muße!

Ein wohlgebohrner Italiäner, und eine glücklich gebohrne Italiänerin zu Venedig, Genua, Florenz, Rom, Sizilien — ist ausserdem mehr an natürlichen Gaben und Vollkommenheiten, was Leib und Geist betrift, als vielleicht irgend eine einzelne Person aller übrigen Länder von Europa; die Griechen ausgenommen: mit welchen sie jedoch die größte Aehnlichkeit haben; so daß man, was auch Volkssitten betrift, zum Exempel zu Venedig, Rom, und Neapel Komödien vom Aristophanes lesen kann, als ob sie eben erst geschrieben wären, bis auf den verschiednen Dialekt der Sprache, als die Acharnenser, die Lysistrata, den Frieden, die weibliche Volksversamlung. So treffend eine Menge Züge, wie folgenden ersten Grundzug.

Οἱ Βαρβαροι ανδρας ἡγουνται μονους
Τους πλειςα δυναμενους καταφαγειν τε και πιειν.
Ἡμεις δε (Griechen, Italiäner) λαικαςας τε και καταπυγονας.

Ich bin durch das fürchterlichste Donnerwetter gestört worden, das ich in meinem Leben über mir, und

um mich herum gehabt habe. Es zog um Mitternacht an den See her; und endlich brach es gegen Morgen herüber. Zwey Stunden nach einander stand ich auf meinem Zimmer, als ob ohne Aufhören an meinen Ohren Kanonen abgefeuert würden, rechts und links und vor mir die gräßlichsten Schläge. Eine Musik ohne gleiche, wenn Berge da stünden und Resonanz wäre. Es lag so recht über Mantua und seinen Sümpfen. Was ich noch nicht erfahren habe, war, daß eine ganze Stunde lang, nach Abzug der Wolken, bey heiterm Himmel und völliger Stille von Wind und Regen, neue Blitze entstanden und feuerströmend einschlugen unter dem Geläute aller großen und kleinen Glocken. Zwey Männer auf der Straße, wie mir eben mein Wirth erzählt, sind todt hingestreckt worden; und es hat in einen Pallast, und an mehrern Orten eingeschlagen.

Il Carrozzone m' aspetta; und ich habe kaum Zeit noch zu siegeln. Heil und Freude Ihnen und allen unsern Lieben!

H.

5.
Am Abend.

Ueber den Tannen schwam der klare Vollmond;
Still verglommen der Abendröthe Gluten,
Und die Zitterespen am stillen Weiher
Säuselten leise.

Fröstelnder Wehmut Schauer weht' im Nachthauch;
Vor dem schwimmenden Blicke schwebten trübe
Die Gestalten meiner entfernten Lieben
Und der Gestorbnen.

Abende,